Betrachtungen zu Subsahara-Afrika

von Gerd Eisenbeiß

Inhalt

Vorbemerkung....3
Geschichte....5
Bevölkerungsentwicklung....11
Staaten....13
Entwicklungsprobleme....16
Und weiter?....24
Anhang 1: Staatenbeispiele....30
Anhang 2: Kolonialreiche....37
Literatur....41

Bonn, 20. September 2019

Vorbemerkung

Es mag überraschen, dass sich ein gelernter Physiker und Forschungsmanager intensiv mit dem afrikanischen Raum zwischen Sahara und Süd-Afrika befasst. Der Grund: mein nicht ganz schmales Interessenfeld ist der Mensch in seinen Gesellschaften und in der Natur; so kommen so scheinbar verschiedene Gebiete in Kohärenz wie Evolution und Geschichte, Politik und Geographie, Sprachen und Religionen – letztlich auch Wirtschaft und Technologie sowie die Physik als deren Grundlage.

Mich interessiert also auch die differenzierte Entwicklung der Menschheit in den verschiedenen Räumen der Erde, wobei dieses Subsahara-Afrika insofern ein Sonderfall ist, als es bis vor 500 Jahren weitgehend wenn auch nicht total von der Entwicklung des eurasischen Großraums isoliert blieb.

Eine in diesem Zusammenhang aufregende und aktuelle Frage hat Jared Diamond in einem eigenen Buch gestellt und behandelt: **Warum sind manche menschliche Gesellschaften heute reich und andere arm?**

Auch dieser Text kann diese Frage nicht stringent beantworten; er setzt sich aber auf der Grundlage verfügbarer Informationen mit vielen Erklärungsmustern afrikanischer Entwicklungsdefizite auseinander und versucht, Plausibilitäten für oder gegen Erklärungsansätze zu finden.

Das Schicksal Subsahara-Afrikas, dem Einfluss und der Herrschaft fremder Mächte und ihren Religionen, Kulturen und Lebensstilen ausgesetzt worden zu sein, ist nicht einzigartig. Dies ist vielmehr menschliches Schicksal in allen Räumen der Erde. Auch der keltische Raum Westeuropas hätte sich anders entwickelt ohne die militärische Aneignung durch Rom; was wäre Nord-Afrika ohne die Eroberung durch muslimisch-arabische Heere, was Kleinasien ohne die Eroberung durch vordringende Türken, um nur drei von unendlich vielen Beispielen von historischen, oft brutalen Unterwerfungen und Kolonialherrschaften zu nennen. In keinem dieser Fälle wissen wir, wie sich die Völker ohne die externen Einflüsse entwickelt hätten, ob besser, schlechter oder nur anders – auch nicht in Subsahara-Afrika.

Auch Amerika und Australien waren bis vor 500 Jahren von den Entwicklungen im eurasischen Raum sogar noch perfekter getrennt als Subsahara-Afrika. Den Unterschied machte in den letzten Jahrhunderten aus, ob insbesondere die Europäer Territorien eroberten, um dort selbst zu siedeln oder „nur" zu herrschen und auszubeuten. So überlagerten europäische Siedler die jeweils lokal ansässigen Völker in Amerika und Australien und dezimierten sie direkt durch Gewalt oder indirekt durch eingeschleppte Krankheiten. Solche Siedlungstätigkeit war im afrikanischen Klima nur an wenigen Stellen attraktiv, etwa in Kenia und vor allem in Süd-Afrika.

Um unterschiedliche Entwicklungen zu beleuchten, sind auch in anderer Hinsicht Vergleiche mit anderen Weltregionen nützlich; so sind z.B. auch Korea und Vietnam Opfer brutaler Kolonialherrschaften und grauenhaften Kriegen geworden und haben sich gleichwohl ganz anders entwickelt als die Staaten Subsahara-Afrikas. Auch in Afrika selbst gibt es bemerkenswerte Unterschiede zwischen Nachbarn wie Ruanda und Burundi, Elfenbeinküste und Liberia, das nie Kolonie war, oder den beiden italienischen Kurzzeit-Kolonien Äthiopien und Somalia.

Bei der Bewertung historischer Umstände kommt es darauf an, **Ursachen und Schuld klar zu unterscheiden**. Wo solche Schuld von Eroberern und Unterdrückern vorgelegen hat, weil absichtlich und mit bösem Willen Schaden verursacht wurde, ist aber gleichwohl von Sippenhaftung abzusehen, d.h. Enkel von Tätern sind Enkeln von Opfern nichts schuldig.

Eine ganz andere Verpflichtung reicher Völker ist die Solidarität mit den ärmeren Mitmenschen weltweit; diese moralische Verpflichtung betrifft humanitäre Hilfe – auch ein wenig aus Eigennutz, denn Frieden kann es bei zu großen Wohlstandsunterschieden auf dem immer engeren Planeten nicht geben.

Einige Themen, über die dieser Text nicht oder nicht ausdrücklich spricht:

- die unzähligen „Entwicklungshilfe"-Konzepte, Politiken und Projekte von Staaten (auch Deutschland und der EU) sowie von privaten und kirchlichen Organisationen und Stiftungen
- eine „Theorie" der Fluchtursachen und ihrer Bekämpfung, insbesondere Bevölkerungspolitik durch Geburtenregelung und dergleichen.

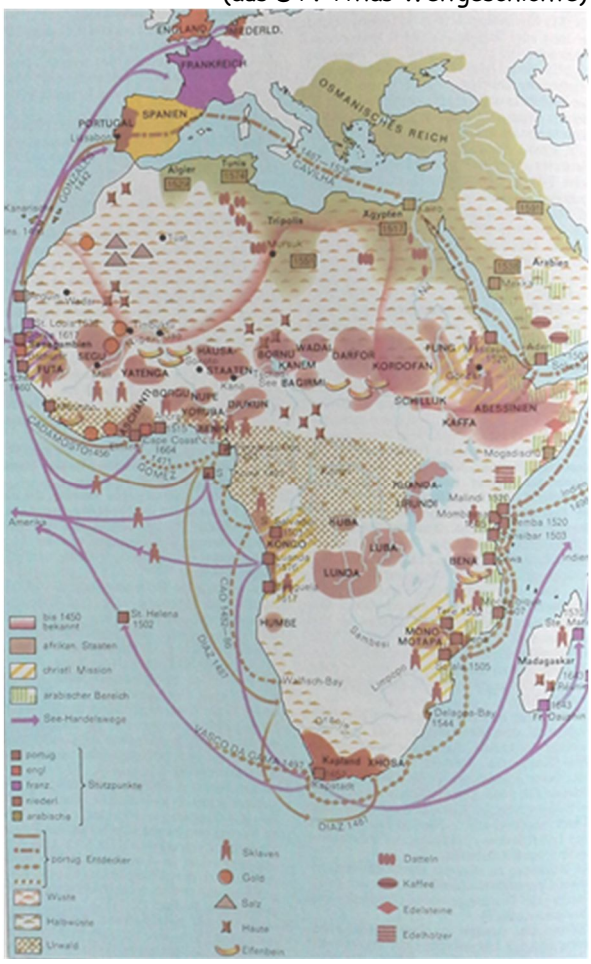
Der Autor dieses Textes ist kein Afrika-Reisender mit tausend persönlichen Eindrücken und Begegnungen. Seine Sicht entstammt unzähligen Einzelinformationen aus Büchern und Zeitungsmeldungen sowie seiner Erfahrung als politischer Analytiker und Essayist. Wichtig für die Meinungsbildung sind dabei nicht nur Informationen über Afrika, sondern auch solche, die für Vergleiche und Einordnungen im geschichtlichen und heutigen Weltgeschehen nötig sind. Gleichwohl ist dies keine wissenschaftliche Arbeit, sondern ein Text der Selbstorientierung, vielleicht auch eine Grundlage für Diskussionen.

Die **Zukunft des Subsahara-Raumes** hält der Autor trotz der bestehenden Defizite und Probleme für offen: auch eine Milliarde Chinesen schienen vor einem halben Jahrhundert zu dauerhafter Armut verdammt, heute trägt China ein Sechstel der globalen Wirtschaftsleistung bei. Auch in Subsahara-Afrika ist an vielen Stellen eine neue Mittelstandsschicht im Entstehen erkennbar, zu der nicht nur Produzenten und Händler gehören, sondern auch Künstler, Dichter und Intellektuelle. Das Wirtschaftswachstum ist beachtlich, oft auch in den Pro-Kopf-Werten positiv. Die so stark steigende Bevölkerung ist eben zugleich Quelle von Intelligenz und Kreativität, von der die ganze Welt viel erwarten darf.

Geschichte

Obwohl jedermann weiß, dass die Menschheit einst aus Afrika kam und sich von dort bis in die entlegensten Winkel der Erde ausbreitete, ist das allgemeine Interesse an Afrika denkbar gering. Gründe liegen in der eurozentrischen Fokussierung des schulischen Geschichtsunterrichtes, in Deutschland auch an der Tatsache, dass es seit 100 Jahren keine Kolonien mehr besitzt und vor 1919 auch nur etwa 35 Jahre lang besaß. Es ist aber auch der Tatsache zuzuschreiben, dass Afrika zumindest südlich der Sahara seinen vielen Sprachen nirgends **eine eigene Schrift** hinzugefügt hat, die Dokumente hätte schaffen können wie die Kulturen Ost-Asiens oder Amerikas[1]. Dabei wirkten Sahara (trotz Islamisierung mit Vordringen auch der arabischen Schrift in den Sahel) und der zentralafrikanische Regenwald als hohe Barriere gegenüber dem eurasiatischen Kulturraum, wenn auch nicht ganz so isolierend wie der Atlantik gegenüber den Völkern des amerikanischen Doppelkontinents. Auch dürfte grundsätzlich die Nord-Süd-Erstreckung Afrikas (wie auch die des amerikanischen Doppelkontinents) wegen der zu überwindenden Klimazonen nachteilig gewesen sein für die weiträumige Kommunikation – ein Vorteil des eurasiatischen Raums mit seiner Ost-West-Erstreckung ohne Klimabarrieren. Eine solche Feststellung darf aber nicht als Beleg gewertet werden, dass dies Afrika keine Kulturen entwickelt hätte, keine handwerklich und gestalterisch großartigen Kunstwerke, keine Gesell-

Afrika vor dem 16. Jahrhundert
(aus DTV-Atlas Weltgeschichte)



[1] Es geht nicht nur um die Schrift selbst, sondern auch die enorme Bedeutung des Druckens oder gar des Druckens mit beweglichen Lettern, das in Ostasien seit 1000 Jahren bekannt ist, in Europa dank Gutenberg erst seit 1460.

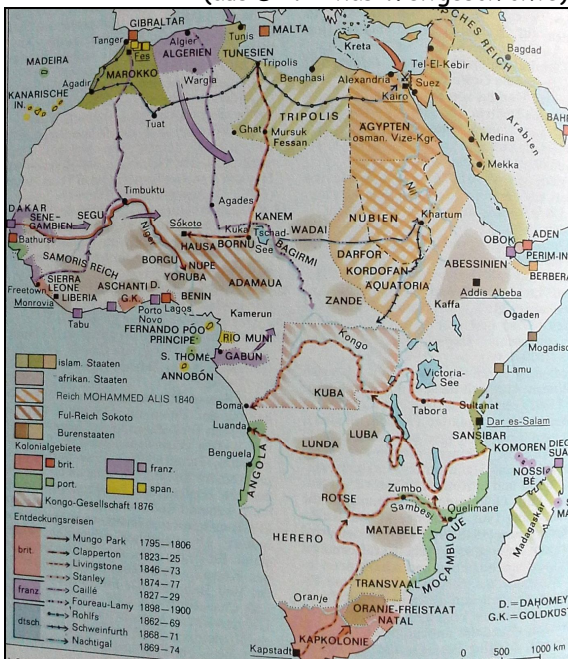
schaftsordnungen oder gar größere Reiche oder keine Religionssysteme.

Lange Zeit verlief die **Geschichte in Afrika nicht grundsätzlich anders als anderswo**. Aus den Anfängen im östlichen und südlichen Afrika breitete sich der Mensch und seit 100.000 Jahren auch speziell der homo sapiens auf der Erde und auch auf dem afrikanischen Kontinent aus. Indem er sich auf jeweils neue Umweltbedingungen einstellte und spezialisierte, differenzierte er sich in unterschiedliche ethnische und sprachliche Gruppen. Schon in vorgeschichtlicher Zeit verlief die Entwicklung der menschlichen Gesellschaften sehr unterschiedlich; so gab es in verschiedenen Regionen Asiens und Nord-Afrikas (von Ägypten bis Äthiopien) schon vor 3000 Jahren zentralistische Staatswesen, Städte, Metallwerkzeuge und Waffen, Haustiere als Zugtiere und Transportmittel sowie Landwirtschaft.

Auch in Subsahara-Afrika wurde der Ackerbau wahrscheinlich eigenständig erfunden, zumindest in Äthiopien und Westafrika, allerdings deutlich später als im mittleren Osten oder China. Anders als anderswo dürfte schon zuvor auch Viehzucht zur Ernährung beigetragen haben, in der Sahelzone sogar dominant. Daneben haben sich auch die uralten Jäger- und Sammler-Kulturen bis in die Neuzeit erhalten.

Afrika hatte keine Bronze-Zeit, verstand aber seit etwa 2500 Jahren, Eisen zu gewinnen und zu bearbeiten. Das ermöglichte besseren Ackerbau auf den vielfach schwierigen Böden bei unregelmäßigen Regenfällen. Trotz hoher Geburtenraten war Afrika deshalb bis ins 20. Jahrhundert hinein ein unterbevölkerter Kontinent mit hoher Kindersterblichkeit und kurzer Lebenserwartung. Die Vielzahl schädlicher Insekten und die extrem große Verbreitung von Krankheiten boten für die Bildung größerer Gemeinschaften ungünstige Umweltbedingungen.

Afrika im 19. Jahrhundert
(aus DTV-Atlas Weltgeschichte)



Sicher hat auch der intensive 1000jährige **Sklavenhandel** nach Arabien und später noch umfangreicher nach Amerika zu dieser Bevölkerungssituation beigetragen. Dieser Sklavenhandel spielte im vorkolonialen Subsahara-Afrika

eine wesentliche Rolle. Wie auf allen anderen Kontinenten war der Sklavenhandel zunächst eine Sache der Menschen, Stämme und Völker untereinander, d.h. man versklavte und verkaufte Nachbarstämme, Gefangene und auch eigene Untertanen. Lange Zeit ließen vor allem nordafrikanische, arabisch sprechende Völker gekaufte Sklaven unter beträchtlichen Torturen und Verlusten (schätzungsweise starben 20%!) durch die Sahara treiben; diese Sklaven wurden teilweise nach Arabien und andere asiatische Kunden weiter verkauft. Dieser Handel im Tausch mit unter anderem Salz und Pferden brachte auch den Islam in die Regionen West- und dem nördlichen Zentralafrika. In Subsahara-Afrika existierten vor 1500 mächtige Reiche, etwa das vom sagenhaften König Sundiata Keita im 13. Jahrhundert geschaffene Mali-Reich[2] und viele andere. Manche dieser feudalen Königreiche überdauerten die Kolonialzeit, insbesondere in den britischen Kolonien, und existieren noch heute z.B. in Nigeria oder Ost-Afrika. Den Europäern, die schriftliche Zeugnisse aus ihrer vieltausendjährigen Geschichte gewöhnt sind, scheint Afrika zu Unrecht dunkel und geschichtslos oder gar primitiv.

Zunächst haben **muslimische Araber und Berber** die Isolation Subsahara-Afrikas aufgebrochen und Sahelzone vom Senegal im Westen bis Somalia im Osten geprägt und darüber hinaus die Handelskultur Ost-Afrikas samt der Religion und der dortigen Verkehrssprache Suaheli. Vor dem breiteren Kontakt mit den Europäern nach 1500 waren es insbesondere portugiesische Seefahrer, die an der Guinea-Küste und bis zum Südende des Kontinents gelangten, Handelsniederlassungen gründeten und christianisierten. Ab dem 16. Jahrhundert beteiligte sich **Portugal** auch am Sklavenhandel, um Arbeitskräfte nach Brasilien zu bringen, später insbesondere England; 95% der afrikanischen Sklaven wurden nach Südamerika und die Karibik verschleppt, nur 5% nach Nord-Amerika (schätzungsweise starb auf den Sklavenschiffen jeder Zehnte!).

Nach den Portugiesen kamen dann auch Spanier, Holländer, Engländer und Franzosen, um über Niederlassungen an den westafrikanischen Küsten Handel zu treiben. Daher haben die amerikanischen Nachfahren dieser Sklaven durchweg westafrikanische Wurzeln, während der Osten und die Räume südlich des Kongo von europäischem Sklavenhandel unberührt blieben.

Trotz dieser Einflüsse blieben die Entwicklungen im Inneren Subsahara-Afrikas weitgehend ungestört. Wie in anderen Weltregionen auch bildeten sich agrarische Dorfgesellschaften, Häuptlings- und Königreiche, die heute wieder als

[2] Zu Mali gehört heute auch Timbuktu, das seit dem 11. Jahrhundert ein Zentrum von Islam und Wissenschaft war, was in Europa erst seit 200 Jahren bekannt wurde.

Staatsnamen – wenn auch auf anderen Territorien - existieren: Beispiele sind Ghana, Mali, Borno oder Benin, dessen Hauptstadt bereits vor 1500 400.000 Einwohner gehabt haben soll. So korrespondierte auch schon im frühen 16. Jahrhundert ein „König von Kongo" mit dem König von Portugal, und einer der Prinzen studierte in Portugal. Es war auch Portugal, das schon im 16. und 17. Jahrhundert mit dem Königreich Benin Handel trieb und Missionare schickte.

Mit Ausnahme Süd-Afrikas, wo die Niederländer ab Mitte des 17. Jahrhunderts expansive Siedlungsaktivitäten entwickelten, begannen die europäischen Mächte erst im 19. Jahrhundert, sich **Herrschaftsgebiete im Hinterland der Handelsniederlassungen** zu sichern; ihre technologische und insbesondere Waffen-Überlegenheit erlaubte ihnen militärische Eroberungen sowie Unterwerfungsverträge mit eingeschüchterten Häuptlingen und Königen. Wie zuhause in Europa und anderswo in der Welt wurden Widerstand und Aufstände nicht geduldet, sondern mit brutaler Gewalt niedergeschlagen. Allerdings dürfte es in der Regel einen Unterschied gemacht haben, dass schwarze Menschen nicht als gleichwertig, ja oft nicht einmal als richtige Menschen anerkannt wurden.

Ein besonders schlimmes Beispiel hierfür führte nach mehr als 100 Jahren zu einem der schlimmsten Völkermorde auf afrikanischem Boden: deutsche Kolonialherren interpretierten im Nord-Westen der Kolonie Deutsch-Ostafrika viehzüchtende Tutsi-Stämme als „rassisch höherwertig" als landwirtschaftlich tätige Hutus. Dass die Kolonialherren dementsprechend die Tutsi bevorzugten und über die Mehrheit der Hutu stellte, führte zu einer Verschärfung zwischen Tutsi und Hutu, die sich vor 25 Jahren in entsetzlichen Völkermord-Gräueln entlud.

Die Unterwerfung und Aufteilung der Territorien stieß bei den Afrikanern oft auf erbitterten Widerstand. Auch die Völker im Hinterland besaßen Waffen, die ihnen zuvor von den Europäern verkauft worden waren, und sie waren gerade in ihrem Umfeld kriegserfahren. Die Beamten der Kolonialverwaltung hatten es letztlich nicht leichter mit Staatenbildung und staatlicher Kontrolle als die Könige und Häuptlinge zuvor. Herrschaft, Unterdrückung und Ausbeutung konnten aber dank besserer Waffen und Transportsysteme sowie schrift-gestützter Organisation durchgesetzt werden.

Die als Quasi-Staaten organisierten Kolonien waren im Allgemeinen zunächst bloß Gerippe, die von politischen Kräften Afrikas getragen und mit Leben erfüllt wurden, d.h. die Kolonialherren stützten sich auf die **Kollaboration der traditionellen Eliten** und nutzten oft die Rivalitäten zwischen verschiedenen Stämmen. Während Großbritannien diese indirekte Herrschaftsform – in Indien erprobt –

auch in seinen afrikanischen Kolonien praktizierte[3], verwaltete Frankreich sein Kolonien lieber direkt und ignorierte oder zerstörte die traditionellen Strukturen; Deutschland folgte zumindest in Ostafrika dem britischen Beispiel.

Während Engländer[4] und Franzosen in ihren Kolonien eine gewisse Entwicklung durch Bildung und Mitwirkung der beherrschten Bevölkerung zuließen, ließen Portugiesen und Belgier in ihren Kolonien keine Qualifikation Einheimischer zu, so dass diese Territorien vor etwa 50 Jahren ohne gebildete einheimische Eliten in die Unabhängigkeit entlassen wurden. Im Falle Portugals ist anzumerken, dass dieses Land zum Zeitpunkt der Entkolonisierung 1975 selbst ein Entwicklungsland war.

Mit der Unabhängigkeit war der Einfluss der Kolonialmächte aber noch lange nicht zu Ende. Einige der jungen Staaten versuchten einen afrikanischen Sozialismus in Abgrenzung von Europa und den immer präsenteren USA; das führte vielfach zu „Stellvertreter-Kriegen", bei denen lokale Konflikte zu Teilen des „Kalten Krieges" zwischen der Sowjetunion und dem Westen wurden. Letztlich waren die Interventionen des Westens erfolgreicher; die auch militärisch unterstützten Bürgerkriegsparteien unterschieden sich aber nicht wirklich nach liberalen Demokraten und ideologisch verbrämten, autoritären Gruppen. Die westlichen Interventionen gaben zwar vor, gegen den Einfluss des Kommunismus zu kämpfen, verfolgten aber gleichzeitig ihre wirtschaftlichen Interessen insbesondere an den Rohstoffen der Länder.

Andererseits waren die Resultate der sozialistischen Versuche etwa in Ghana unter Nkrumah, Guinea unter Sekou Touré, Äthiopien unter der DERG und Haile Miriam oder Tansania unter Nyerere so unbefriedigend, dass diese Länder auch ohne externe Intervention auf marktwirtschaftliche Systeme umschwenkten.

Auch die notwendigen Nahrungsmittelhilfen an die jungen Staaten wurden mit Eigeninteressen der Geber gewährten, die sich häufig nicht positiv auf die Entwicklung auswirkten; Beispiele sind Strategien, die Hilfeempfänger abhängig zu machen (etwa US-Weizenhilfe an Äthiopien) oder Überschussvermarktung, wie es lange Zeit auch die EU praktiziert, jetzt aber beendet hat. Europas handelspolitische Großzügigkeit, nicht-landwirtschaftlichen Waren aus den Ex-Kolonien Zollfreiheit zu gewähren, war ebenfalls zweischneidig: so wurden die Rohstoffimporte nicht behindert, während der europäische Agrarmarkt praktisch gesperrt blieb.

---

[3] Nicht in Kenia und Süd-Rhodesien/Simbabwe wegen eigener Siedlungsinteressen.

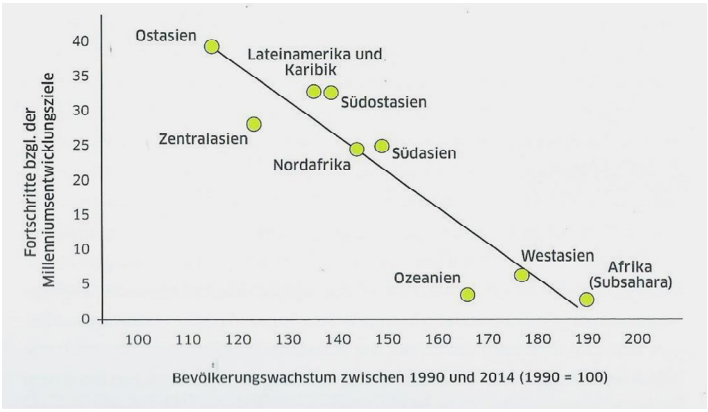
[4] Die britische „Goldküste" wurde 1957 als erstes Land unabhängig und nannte sich Ghana.

Nun wird der europäische Kolonialismus oft betrachtet, als seien brutale Überfälle und grausame Fremdherrschaften nicht Teil der menschlichen Geschichte überall. Nachbarn fielen auch anderswo über Nachbarn her, um sie zu berauben und zu beherrschen, oft auch zu töten. Sieger waren in der Regel nicht die „Guten", sondern die besser bewaffneten und effizienter organisierten Völker. Nimmt man zur Kenntnis, wie Hunnen, Mongolen, Araber, Türken, Chinesen und Japaner u.v.a.m. Nachbarn überfallen, unterworfen, brutal getötet oder geknechtet haben, weil sie diese militärische Überlegenheit hatten, wird man hoffentlich auch die Frage heute abzugeltender historischer Schuld beiseitelegen. Wer müsste wem heute mit finanzieller Wiedergutmachung kompensieren, dass er einst des Unterlegenen Entwicklung aus der Bahn geworfen hat; wieviel tatsächlicher oder kultureller Völkermord steht hinter der Romanisierung West-Europas, hinter der Arabisierung Nord-Afrikas, der Türkenherrschaft von Bosnien im Norden bis Jemen im Süd-Osten und Marokko im Süd-Westen?

Heute ist Afrika Teil der globalisierten Welt, d.h. seine Oberschicht ist Teil einer Weltelite von Politikern, Managern oder auch nur des Jetsets der Superreichen. Die modernen Kommunikationstechniken und Geräte wie Smartphones, Computer etc sind weit verbreitet, kaum jemand lebt noch „hinter dem Mond" ohne Information über die Welt und Leben anderswo. Das macht Armut, ja Elend in den städtischen Metropolen und in den Dörfern des Hinterlandes noch schwerer zu ertragen als vor 50 Jahren, als weite Gebiete in immer noch großer Abgeschiedenheit von der industrialisierten Welt existierten.

Bevölkerungsentwicklung

Wenn wir heute ein größeres Interesse an Afrika haben, liegt dies wohl hauptsächlich an dem **starken Wachstum seiner Bevölkerung** sowie der daraus resultierenden Migration sowohl in afrikanische Nachbarräume wie auch nach Europa. Viele der um 1960 selbstständig gewordenen Staaten haben ihre Einwohnerschaft in 60 Jahren vervielfacht, mitunter fast verzehnfacht. Die wirtschaftliche Entwicklung konnte mit solchen Wachstumszahlen von etwa 3 bis 4% pro Jahr[5] nicht Schritt halten, so dass gerade viele junge Menschen keine gute Zukunft für sich erkennen können.



Fortschritte und Bevölkerungszuwachs seit 1990

(aus Radermacher. „Der Milliarden-Joker)

Wie ist die fast explosionsartige Vermehrung zu verstehen? Bis vor 200 Jahren gab es eigentlich keine afrikanische Sonderentwicklung: wie in anderen Räumen auch vermehrten sich die Menschen mit großer Kinderzahl. Die absoluten Zuwachszahlen blieben allerdings klein wegen der hohen Sterblichkeit von Neugeborenen, Kindern und auch Jugendlichen; darüber hinaus war auch die Lebensdauer der Erwachsenen niedrig. Das war in Deutschland ebenso wie in China oder eben auch in Afrika. Die Ähnlichkeit dieser Entwicklungen ist wohl der menschlichen Sexualität zuzuschreiben, die zu vielen Schwangerschaften führt; der Überlebensvorteil einer Familie lag natürlich bei der hohen Sterblichkeit im Kindesalter auch im sozialen Bereich, d.h. es sollten genügend Kinder überleben, die die Alten unterstützen konnten und mussten.

Bessere Medizin und effektivere Verhinderung von Hungersnöten führten dann überall zu Bevölkerungsexplosionen. Dieser starke Zuwachs führte in Europa zur **Emigration und Besiedelung anderer Kontinente**, insbesondere den amerikanischen und australischen, wobei die jeweiligen Ureinwohner entweder direkt dezimiert wurden oder indirekt durch eingeschleppte Krankheiten und Alkohol.

In Subsahara-Afrika wurde die Bevölkerungsentwicklung lange Zeit auch durch den Sklavenhandel gebremst. Man schätzt den Bevölkerungsverlust auf bis

[5] Solche Wachstumszahlen sind in Subsahara-Afrika zumeist eher grobe Schätzungen, da es an zuverlässigen Statistiken weithin fehlt

zu 15 Millionen, wovon übrigens kaum 1 Mio. nach Nordamerika gebracht wurden. Bald übernahmen nach Portugal auch Holländer, Franzosen, Spanier und Engländer Teile des Handels. Oft war insbesondere auf den karibischen Inseln die Vernichtung der einheimischen Völker so total, dass die importierten Afrikaner bald die Hauptbevölkerung darstellten, z.B. auf Jamaika, Kuba oder Hispaniola/Haiti.

Auch haben europäische Krankheitskeime ähnlich wie in Amerika viele Afrikaner das Leben gekostet („mikrobieller Schock").

Seit knapp 100 Jahren sind durch verantwortlichere Politik einiger Kolonialmächte (England und Frankreich, weniger Portugal und Belgien) auch in Afrika Medizin, Hygiene und Bekämpfung von Hunger wirksam geworden, d.h. die Schwangerschaften mussten gar nicht zunehmen, es reichte, dass die Kinder überlebten und sich auch für die Erwachsenen eine **höhere Lebenserwartung** ergab. Das Resultat hoher Wachstumsraten der Bevölkerung kann da nicht überraschen.

Während in Europa (und China) Wohlstandsgewinne durch Industrialisierung und effektive Organisation (insbesondere Rentensysteme) lange vor der „Pille" zu einer Verringerung der Kinderzahl führte, fanden diese bremsenden Entwicklungen in Afrika bisher nicht statt[6]. Manche meinen, das sei eben die verheerende **Wirkung kolonialistischer Unterdrückung**, die Afrika nur als Rohstofflieferant in die Weltwirtschaft integrierte, seine Industrialisierung aber verhinderte. Da aber andere Ex-Kolonien mit teilweise schlimmerem Schicksal wie insbesondere Vietnam und Süd-Korea eine eigenständige Industrialisierung geschafft haben, sind wohl andere Gründe für den Entwicklungsrückstand Subsahara-Afrikas zu suchen. Süd-Korea war Opfer brutaler japanischer Kolonialherrschaft gewesen und nach seiner Befreiung Ziel eines kommunistischen Eroberungskrieges, dann blieb es bis 1982 eines der ärmsten Länder der Erde. Vietnam war bis Mitte der 70er Jahre tief im Krieg - erst mit Frankreich, dann mit Japan schließlich mit den USA, während die Staaten Subsahara-Afrikas etwa um 1960 zumeist auf friedlichem Wege souverän wurden.

[6] Gerade veröffentlichte die WHO, dass Frauen in Subsahara-Afrika noch immer bei Geburten 50mal gefährdeter sind, und Neugeborene 10mal häufiger sterben als in Industrieländern.

Staaten

Bevölkerung (2017) circa 1,3 Mrd. – davon südlich Sahara und Sudan etwa 1 Mrd.

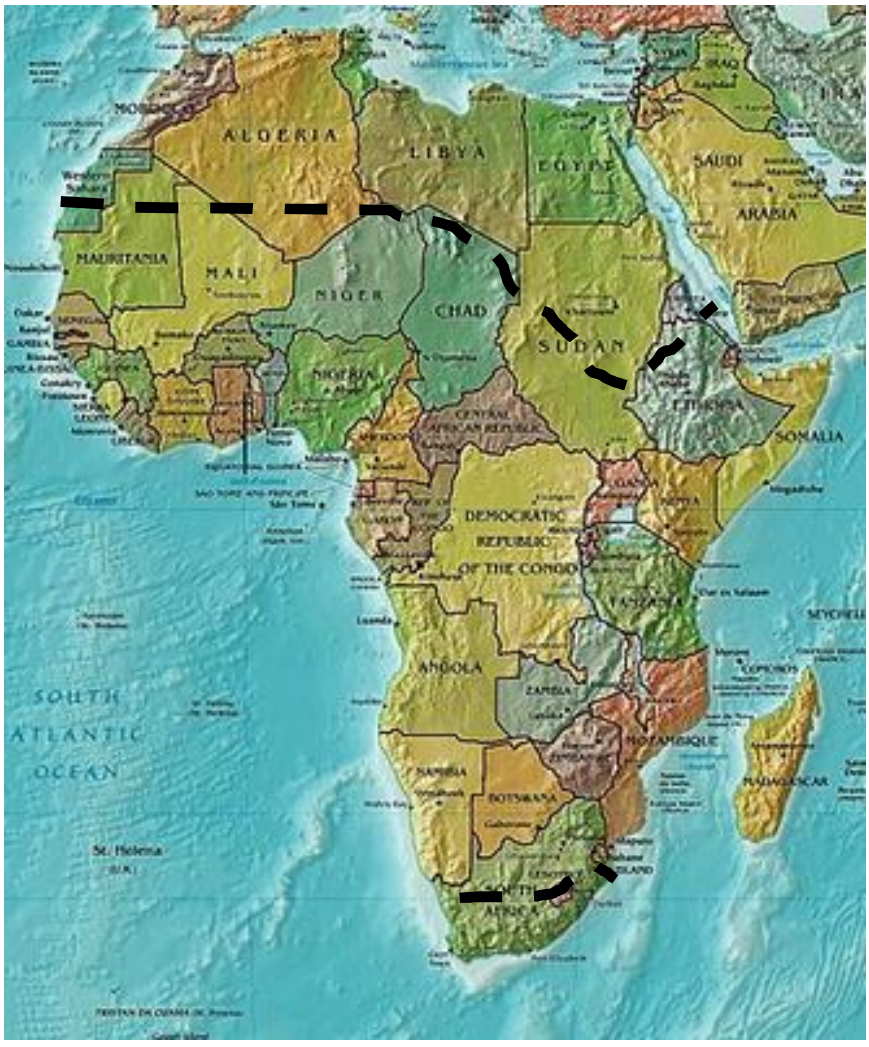
Staaten: 55, davon südlich Sahara und Sudan etwa 48; davon gehören gut 30 Staaten zu den LDCs, den „am wenigsten entwickelten Staaten".

Fläche: 30,2 Millionen km² entspricht etwa 22% der gesamten Landfläche des Planeten, also etwa 19% der Weltbevölkerung auf 22% der Landfläche.

Wirtschaftsleistung: etwa 3% der Welt-Sozialprodukts

Zum Vergleich: Indien und China haben etwa dieselbe Einwohnerzahl, Indien auf einem Neuntel, China auf einem Drittel der Fläche. Die EU-28 hat 40% der Einwohner auf 14% der Fläche.

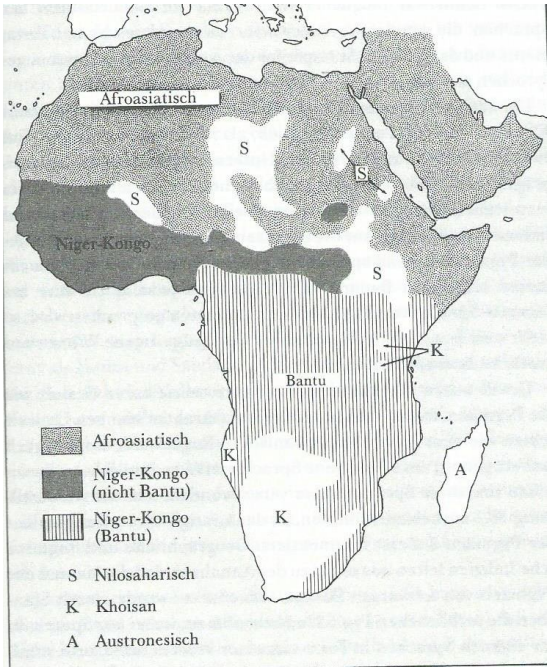
Siedlungsstruktur: überwiegend agrarisch-ländlich, trotzdem einige der größten Ballungszentren der Welt. Zurzeit leben noch 65% der Menschen außerhalb von Städten, allerdings verringert sich dieser Anteil bis 2030 auf 50%.



Die 14 bevölkerungsreichsten Staaten		
	Bevölkerung	Fläche
Nigeria	181.800.000	923.768
Äthiopien	98.100.000	1.104.300
Kongo, Demokra	73.300.000	2.344.858
Südafrika	55.000.000	1.219.090
Tansania	52.300.000	947.300
Kenia	44.300.000	580.367
Sudan	37.000.000	1.886.068
Uganda	40.100.000	241.038
Ghana	27.700.000	238.533
Mosambik	25.700.000	799.380
Angola	25.000.000	1.246.700
Kamerun	23.700.000	475.440
Elfenbeinküste	23.300.000	322.463
Madagaskar	23.000.000	587.041
zusammen	730.300.000	

Afrikanische Sprachgruppen

(aus Jared Diamond „Arm und Reich)



Die afrikanischen Völker sprechen schätzungsweise **1500 Sprachen**; das sind 25% aller auf der Erde gesprochen Sprachen. Linguisten meinen, 5 Sprachgruppen unterscheiden zu können, von denen drei klar dominieren. Zum einen die Niger-Kongo-Sprachen, zu denen insbesondere die Bantu-Sprachen gehören; diese haben sich ausgehend von der Gegend Kamerun/Nigeria nach Süden und Südosten ausgedehnt. Zum anderen die im südlichen Westafrika gesprochenen Nicht-Bantu-Sprachen. Nach Norden hin dominiert von Mauretanien bis Somalia eine Sprachgruppe, zu der auch die semitischen Sprachen Arabiens gehören.

Khoisan im Süden ist die Sprache z.B. der Hottentotten, heute KhoiKhoin genannt. Die Khoisan lebten traditionell als Jäger und Sammler, waren aber auch schon früh Rinderhirten. Sie dürfte früher sehr viel weiter verbreitet gewesen sein, was Sprachinseln in Tansania nahelegen, aber von der Expansion der Landwirtschaft betreibenden Bantu-Kultur und -Sprache verdrängt worden zu sein. Ebenso ging es den im zentralafrikanischen Regenwald lebenden Pygmäen, deren ursprüngliche Sprache bis auf einzelne Wörter verschwunden ist.

Eine Besonderheit stellt Madagaskar dar, auf die dieser Text nicht mehr zurückkommen wird. Denn Bevölkerung und Sprache dieser Insel stammt im Wesentlichen aus dem asiatisch-malaiischen Raum Süd-Ost-Asiens, blieb aber bis in die Neuzeit isoliert vom arabischen und indischen Einfluss auf Ost-Afrika sowie von Europa. Madagaskar wurde 1896 von Frankreich erobert und zur Kolonie gemacht; zuvor war es ein Königreich mit funktionierenden Strukturen. 1960 wurde Madagaskar als Republik unabhängig. Zu diesem Afrika gehören noch einige andere kleinere Inselstaaten wie Kapverde vor der Westküste, Sa0 Thomé und Principe im Golf von Guinea sowie die Seychellen, die Komoren und Mauritius im Indischen Ozean; dort liegen auch einige Inseln, die unverändert zu Frankreich gehören wie z.B. Mayotte und Réunion zwischen Madagaskar und Mauritius.

Die Vielzahl von Sprachen und Völkern sowie ihre nicht scharf abgegrenzten Siedlungsgebiete führte auch schon vor der Kolonialzeit ab 1880 zu politischen Herrschaftsgebieten, die sich wie in Europa aus Machtverhältnissen und Kriegsergebnissen ergaben. Als z.B. Frankreich riesige Gebiete West- und Zentralafrikas beherrschte, zog es praktikable Verwaltungsgrenzen, aus denen später unabhängige Staaten hervorgingen: Mauretanien, Senegal, Guinea, Mali, Elfenbeinküste/Cote d'Ivoire,Obervolta/Burkina Faso, Togo, Dahomey/Benin, Niger, Tschad, Kamerun, Gabun, Kongo-Brazzaville, Ubangi-Schari/Zentralafrikanische Republik. Dieses französische Kolonialreich wurde an der Guineaküste immer wieder unterbrochen durch britische, portugiesische und spanische Territorien (ebenfalls von Westen nach Süd-Osten bis zum ehemals belgischen Kongo: Gambia, Guinea-Bissau, Sierra Leone, Liberia (das nie Kolonie war), Goldküste/Ghana, Nigeria, Äquatorialguinea, Cabinda (zu Angola gehörig).

Diese Staaten leiden heute weder unter der Vielzahl von Sprachen und Ethnien auf ihrem Territorium noch unter den von den Kolonialmächten vor über 100 Jahren gezogenen Grenzen. Ethnisch reine Staaten waren und wären niemals möglich gewesen. So gibt es z.B. in Kamerun oder auch in Süd-Afrika etwa 100 Sprachen. Allerdings reichte die relativ kurze Kolonialherrschaft von grob 70 Jahren in der Regel aus, um die Sprache der Kolonialherren zur lingua franca oder gar Staatssprache zu machen sowie der Kultur und Wirtschaft des „Mutterlandes" dominanten Einfluss zu sichern, der auch 60 Jahre nach der Unabhängigkeit allenthalben zu spüren ist (die 5 portugiesischen Kolonien wurden erst um 1975 selbständig).

Entwicklungsprobleme

Was fehlt für ein gutes Leben?

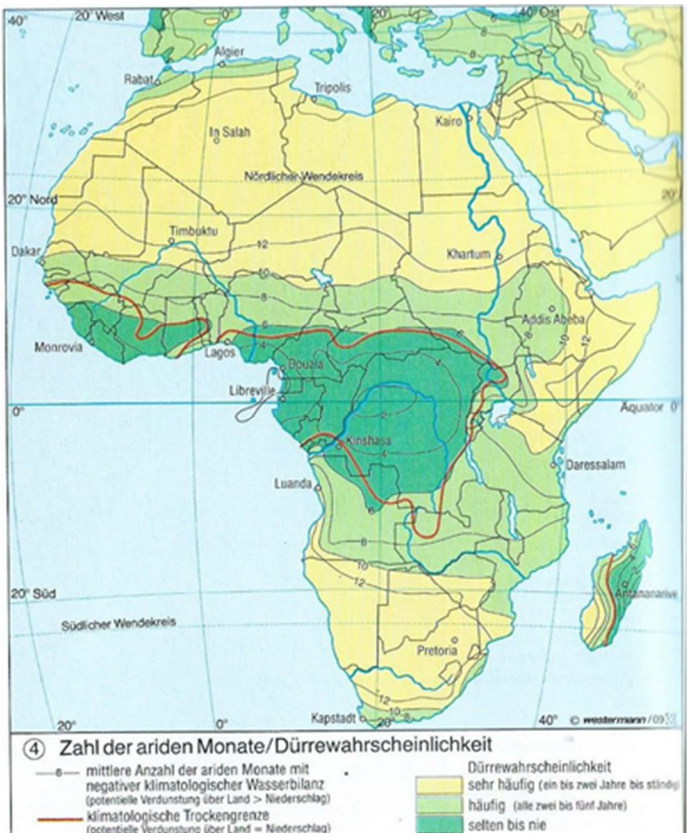
Das Leben der Menschen im heutigen Subsahara-Afrika ist in der Regel beschwerlich, von Defiziten an Infrastruktur und Versorgung geprägt, ja in Teilen von Armut und Elend, Mangel- und Fehlernährung.

Seit der Unabhängigkeit ging es im Allgeneinen zunächst weiter aufwärts, bis die Ölpreiskrise von 1973 dem ein Ende setzte. Es folgte eine Stagnationsphase, die Mitte der 90er in den Öl- und Rohstoffländern von einem neuen Wachstumsschub abgelöst wurde. China wurde in dieser Periode ein immer wichtigerer Handelspartner (heute ist es Nr.1 vor USA und den Ex-Kolonialmächten), so dass dessen Wachstumsschwäche durch sinkende Rohstoffpreise die wirtschaftliche Entwicklung Subsahara-Afrikas bremste.

Nach dem **HDI, dem Human Development Index der Vereinten Nationen**, fand sich 2017 kein Subsahara-Staat unter den ersten 61. Knapp dahinter liegen die touristisch attraktiven Inselstaaten Seychellen und Mauritius. Erst sehr lange danach steht Botswana auf Rang 101 von 190:

Die 6 Einwohnerreichsten Staaten sind fett gedruckt.

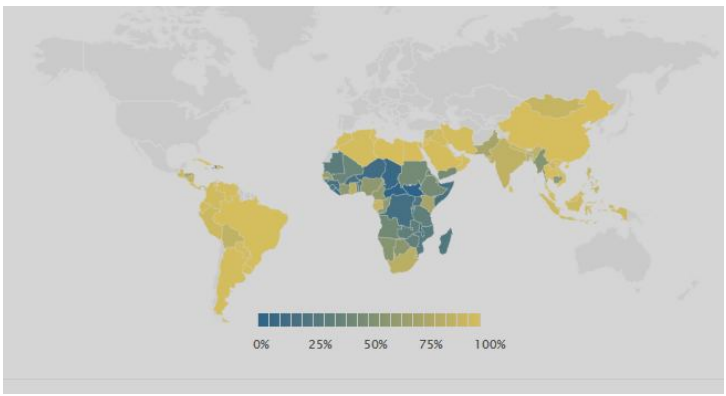
Staat	HDI 2017	Staat	HDI 2017	Staat	HDI 2017
Seychellen	62	**Tansania**	**154**	**Äthiopien**	**173**
Mauritius	65	Simbabwe	156	Gambia	174
Botswana	101	**Nigeria**	**157**	Guinea	175
Gabun	110	Ruanda	158	**Kongo, DR**	**176**
Südafrika	**113**	Lesotho	159	Guinea-Bissau	177
Kap Verde	125	Mauretanien	160	Eritrea	179
Namibia	129	Uganda	161	Mosambik	180
Kongo, Rep.	137	Benin	162	Liberia	181
Ghana	140	Senegal	163	Mali	182
Äquatorialguinea	141	Madagaskar	163	Burkina Faso	183
Kenia	**142**	Komoren	164	Sierra Leone	184
São Tomé und Príncipe	143	Togo	165	Burundi	185
Swasiland	144	Elfenbeinküste	170	Tschad	186
Sambia	145	Malawi	171	Südsudan	187
Angola	147	Dschibuti	172	Niger	189
Kamerun	151				



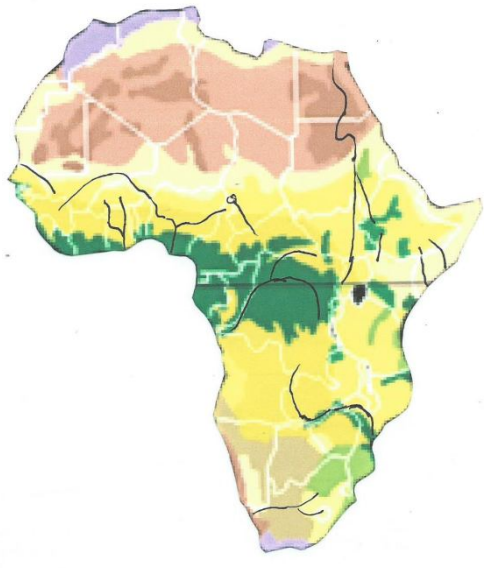
Der **HDI** berücksichtigt neben dem (immer noch etwas übergewichteten) Brutto-Inlandsprodukt pro Kopf die Lebenserwartung und die Dauer der Ausbildung anhand der Anzahl an Schuljahren, die ein 25-Jähriger absolviert hat, sowie der voraussichtlichen Dauer der Ausbildung eines Kindes im Einschulungsalter.

In weiten Bereichen fehlt es an menschenwürdiger Versorgung mit elementaren Dingen wie sauberem Wasser und Nahrung.

Nach UNESCO-Angaben verfügen in Subsahara-Afrika nur 24% der Menschen über sauberes, zuverlässig verfügbares **Trinkwasser** und nur 30% über eigene sanitäre Anlagen; Letzteres wirkt dann auf die Trinkwasserqualität zurück. Man hat schon gesagt, dass die kosteneffizienteste Entwicklungs-Investition die Bereitstellung **sauberen Trinkwassers** ist; denn die Nutzung von unreinem Wasser ist eine der großen Ursachen für Erkrankungen;



Nur in Subsahara-Afrika fehlen weithin Elektrizität sowie Möglichkeiten zum sauberen Kochen



Die großen Ströme: Nil, Senegal, Niger, Volta, Schari, Kongo, Sambesi, Oranje

das schädigt die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Erwachsenen, aber noch stärker betrifft es die Kinder, ihren Schulbesuch und damit ihre Ausbildung und somit die Zukunft der Menschen.

Noch viel mehr Wasser ist für die Landwirtschaft erforderlich. In vielen Gebieten regnet es unregelmäßig und mitunter gibt es lange Trockenperioden. Dies hat sich insbesondere in der Sahelzone durch die Ausbreitung der Wüste nach Süden deutlich verschärft[7]. Bekanntes Beispiel der dramatischen Veränderung durch Übernutzung der Ressourcen sowie Klimawandel ist die Versandung des Tschadsees am Vierländereck des Tschad, Kameruns, Nigerias und Nigers. Weltweit haben über 800 Mio. Menschen mehr als eine Stunde Weges, um an Wasser zu kommen, viele davon leben in Afrika zwischen Senegal und Somalia, aber auch im Süden etwa in Simbabwe oder Mozambique.

Hunger ist leider ein wieder zunehmendes Problem: weltweit leider zurzeit etwa 900 Mio. Menschen unter Hunger, davon die die Mehrzahl in Subsahara-Afrika.

Wassermangel hat auch einen Mangel an **Brennholz** zur Folge; so nimmt die Beschaffung von Holz zum Kochen immer längere Wege und Zeit in Anspruch.

Unzureichend ist auch die **Gesundheitsfürsorge**, sowohl die Zahl der Ärzte wie auch die Ausstattung des Gesundheitswesens. Neben ernährungsbedingten Mangelkrankheiten leiden die afrikanischen Gesellschaften überdurchschnittlich an Aids, oft mit der Folge, dass Kinder früh als Waisen aufwachsen müssen.

Natürlich sind diese Defizite regional vom Klima abhängig (etwa Sahelzone oder Regenwald des Kongo und der Guineaküste) oder auch vom Lebensort Megacity wie Dakar oder Lagos, Kleinstadt im Hinterland, Dorf oder gar bei Jägern und Sammlern wie den Pygmäen Zentralafrikas oder Khoikhoine im Süd-Westen.

Viele Lebensformen sind für die Gesellschaften relativ neu und mit den traditionellen Mitteln nicht zu bewältigen. Autos, Fernsehen, Internet und Smartphones sind überfallartig gekommen und haben neue Lebensstile und auch neue Berufe und Tätigkeiten hervorgebracht.

Auch bei Naturkatastrophen wie kürzlich dem Wirbelsturm Idai im Süd-Osten des Kontinents wird immer wieder deutlich, wie schutzlos die Menschen noch immer leben – sei es wegen mangelnder Qualität der Gebäude oder auch dem Fehlen von technisch gut ausgestatteten Rettungsdiensten.

Solche Defizite sind nicht nur einer Armut geschuldet, sondern häufiger als in anderen Weltregionen schlechter Regierung in den Händen korrupter Eliten, oft genug (Ex-)Militärs. Zudem hat sich in den „jungen Nationen", vor etwa 60 Jahren in nicht selbstbestimmten Grenzen in die Unabhängigkeit entlassen, noch keine gesamtstaatliche, gesellschaftliche Solidarität herausgebildet, die ein funktionierender Staat braucht, um Akzeptanz für ein funktionierendes Rechts-

[7] Extreme Dürren im Sahel haben auch schon früher Hungerkatastrophen ausgelöst; so verlor Mitte des 18. Jahrhunderts Timbuktu die Hälfte seiner Menschen.

wesen, Steuern und eine öffentliche Ordnung zu finden. Das hat ja auch in Europa lange gedauert und ist bis heute nicht befriedigend.

Vielfach sind die Politiker nicht in der Lage oder sogar nicht willens, eine faire Lösung für ethnische Konflikte zu finden. Das führt dann zum Beispiel zu 2 Mio. internen Flüchtlingen („Internally displaced persons") in Äthiopien. In einigen Territorien ist jede staatliche Ordnung zusammengebrochen, etwa in Somalia mit Millionen Flüchtlingen vor allem nach Kenia, dem Süd-Sudan, der Zentralafrikanischen Republik oder dem Ost-Kongo; in diesen Konflikten wirken jeweils Nachbar- und andere Staaten sowie Konzerne auf destruktive Weise mit. In einigen Staaten, z.B. Eritrea, herrschen Diktatoren in einer Weise, dass die Bevölkerung in großer Zahl ins Ausland flieht, wenn es ihr denn möglich ist.

Das offenkundige Versagen der Regierungen wird übertüncht durch ihre internationale Anerkennung. Dadurch sind die Herrschenden in der Lage, öffentliche Aufgaben und auch die wirtschaftliche Nutzung der Landesressourcen in Lizenz an Ausländer[8] zu vergeben. Nutznießer sind u.a. die großen Bergbaukonzerne aus Nordamerika, England, Frankreich und der Schweiz, die so relativ freie Hand haben; dafür zahlen sie gerne Lizenzgebühren an die herrschenden Eliten, die sich damit ein Leben auf Luxusniveau erlauben können.

Ein anderes Thema ist Afrikas oft zitierter **Reichtum an Rohstoffen**. Afrika sei im Prinzip reich, so lautet ein häufiges Argument, weil es mineralische Rohstoffe wie Gold, Öl, Eisen, Kupfer, Coltan[9], Kobald, Uran und vieles mehr habe. Dass die afrikanischen Gesellschaften nun aber nicht reich seien, müsse wohl an Ausbeutung und Kolonialismus liegen.

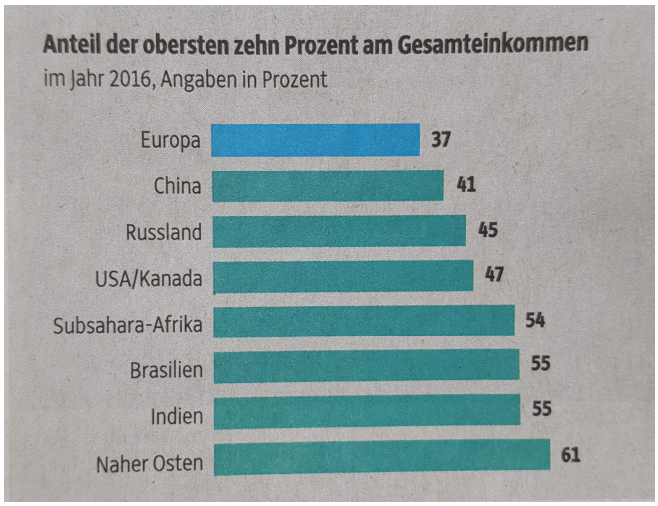
Genaueren Überlegungen halten solche Analysen nicht stand. Das beginnt damit, dass Rohstoffe im Boden keinen Wert haben; erst wenn der Rohstoff bergmännisch gehoben und in roher oder aufbereiteter Form Käufer findet, die so viel dafür bezahlen, dass anständige Löhne für die Beschäftigten und Überschüsse/Steuern für die Gemeinschaft, aber auch Gewinne für den Investor abgedeckt werden können, entsteht materieller Nutzen. Bei den meisten mineralischen Rohstoffen wird der Preis durch die Produktionseffizienz der nördlichen Rohstoffländer USA, Kanada, Russland, China und Australien bestimmt. In Afrika wird erst dann Wohlstand aus Rohstoffen kommen, wenn dort die Produktionseffizienz vergleichbar wird sowie Ausbeutung durch korrupte Eliten im Zu-

[8] Das bezieht sich nicht nur auf Bodenschätze sondern auch auf landwirtschaftliche Nutzflächen, die z.B. von China oder Saudi-Arabien für eigene Zwecke verwendet werden („land grabbing").

[9] Coltan ist ein Mischerz, das insbesondere Tantal enthält, das in nahezu jedem elektronischen Gerät verwendeten wird.

sammenspiel von einheimischen Herrschern und ausländischen Unternehmen unterbunden wird.

Es ist schon vor 50 Jahren über eine „Neue Weltwirtschaftsordnung" diskutiert worden, bei der die importierenden Industrieländer höhere Preise akzeptieren und zahlen sollten. Nun sind diese Länder aber in den seltensten Fällen auf Rohstoffe aus Subsahara-Afrika angewiesen. Und selbst wenn, wie etwa bei Uran aus Niger oder Kobald und Coltan aus dem Kongo, haben doch nur wenige der 49 Staaten Subsahara-Afrikas eine ausreichend starke Markt-Position. Die meisten Staaten Subsahara-Afrikas sind rohstoffarm und müssen selbst importieren. Höhere Ölpreise machen daher Subsahara-Afrika nicht reicher sondern ärmer.



Einkommensverteilung:
je ärmer die Region, desto ungleicher

Schließlich ist selbst in den Ölstaaten wie Nigeria, Angola, Gabun, Äquatorialguinea nur eine dünne Oberschicht reich geworden, weil die gesellschaftliche Solidarität der Herrschenden völlig unterentwickelt ist. Raffgier und Korruption der Herrschenden lässt wenig von den Öleinnahmen in Infrastruktur, Bildung und Soziales fließen. In kleineren Öl-Staaten wie Gabun und Äquatorialguinea mit 2 b.z.w. 1,2 Mio. Einwohnern, zwei Familien-Diktaturen, ist die Bevölkerung etwas mehr am Ölsegen beteiligt als in großen. Und das Coltan aus Ost-Kongo kommt aus einem Territorium, in dem eine staatliche Kontrolle längst zusammengebrochen ist (wie weithin im Kongo überhaupt).

Bei nicht metallischen Rohstoffen, die Europa nicht selbst erzeugt, wie Kakao, Kaffee, Tee und Südfrüchte sind es ebenfalls Produktivität und darüber hinaus Qualität, die die Exportchancen dämpfen. Andererseits könnten die Staaten ihre Marktposition deutlich verbessern, wenn sie mehr kooperieren würden wie es z.B. Ghana und Elfenbeinküste jetzt bei Kakao versuchen, und wenn sie sicher stellen, dass die von Europäern, Arabern und Chinesen aufgekauften riesigen Ländereien nicht quasi exterritorial wirtschaften, sondern Teil der jeweils nationalen Landwirtschaft bleiben; dann würden diese Investitionen für die Entwicklung fruchtbar, denn sie bringen Kompetenz und Technologien ins Land.

Bei anderen landwirtschaftlichen Produkten, die sowohl in Europa wie auch in Subsahara-Afrika erzeugt werden, muss man sich der populären Frage stellen, ob insbesondere die europäische Agrarpolitik mit ihren Subventionen, Zöllen und Exporten sowie einigen nicht-tarifären Handelshemmnissen nicht eine starke Bremse für die Entwicklung in Subsahara-Afrika darstellt. Dabei sollte aber auch berücksichtigt werden, dass die EU keine Exportsubventionen mehr gewährt, die 1990 noch bei 15 Mrd. € lagen. Zumindest für den wichtigen Agrarsektor gibt es auch so spürbare negative Einflüsse durch Verdrängungswettbewerb. Immerhin werden (nur!) vier Fünftel des Kalorienbedarfs[10] Afrikas auf afrikanischen Feldern und Weiden produziert. Diese Selbstversorgungsquote nimmt wegen des hohen Bevölkerungswachstums immer noch ab. Vom importierten Fünftel kommt etwa die Hälfte aus der Europäischen Union (EU), die nur in Einzelfällen Schäden anrichten, nicht aber in allen Regionen und Produktmärkten.

Europas Essgewohnheiten und früher subventionierte Überschüsse veränderten die Essgewohnheiten der Afrikaner insbesondere bei Getreide: statt selbst produzierte Hirse wurde mehr und mehr importierter **Weizen** gegessen; die Größenordnung dieser Weizenimporte aus Europa liegt bei 3% des Kalorienbedarfs. Die afrikanischen Produzenten wurden dadurch zwar nicht vom Nahrungsmittelmarkt verdrängt, mussten aber in gewissem Umfang auf Mais und anderes ausweichen.

Europäische Fleischexporte werden zwar nicht subventioniert, können aber mitunter sehr billig angeboten werden; dies gilt zum Beispiel, wenn höherwertige Hühnerteile in Europa zu hohen Preisen vermarktet werden, die anderen Teile also sehr billig abgegeben werden können. Das verkürzt die Mengen- und Preispotentiale der lokalen Züchter und Mäster. In Senegal, Elfenbeinküste und Kamerun hat man mit Importverboten den Markt geschützt, so dass die einheimische Produktion heute den Bedarf deckt. Gestört werden auch Nebenverdienstmöglichkeiten von Kleinbetrieben, die überwiegend den Eigenbedarf decken, mit Hühnern aber noch ein wenig Geld dazu verdienen können.

Wie nun die fehlenden Kalorien des noch immer viel Hunger erduldenden Subsahara-Raumes möglichst ohne Störung lokaler Entwicklungschancen gedeckt werden sollen, ist ebenso unklar wie die Frage, wie die bereits erwähnten Exporte aus chinesischen und arabischen Großbetrieben für die Entwicklung nutzbar gemacht werden können.

[10] Eigentlich handelt es sich um die Kaloriennachfrage, der Bedarf dürfte in Anbetracht der über 800 Mio. weltweit hungernden Menschen, die überwiegend in Afrika leben, wesentlich höher sein.

Auch die bis 2009 subventionierten europäischen **Milchpulverexporte** stören in West-Afrika die Entwicklung einer Milchwirtschaft.

Sehr zerstörerisch trifft europäische Technologie und Effizienz auf afrikanische Verhältnisse in der küstennahen **Fischerei**. Die großen, gut ausgerüsteten Schiffe der Europäer überfischen ganze Meeresbereiche und zerstören die Lebensgrundlage vieler Küstenbewohner, deren traditionelle Fischerei auch dem Preiswettbewerb nicht gewachsen ist.

Sicher sind die genannten Fälle vertraglich zu regulieren; dazu ist insbesondere eine kluge Zollpolitik nötig, um entstehende Eigenproduktion zu stärken und doch nicht ganz von Wettbewerb frei zu halten, denn auch für die afrikanische Produktion sind höhere Effizienz und Innovation nötig, um die wachsende Bevölkerung zu ernähren. Wo korrupte Eliten die Politik bestimmen, kann man auch Zoll- und Abschottungspolitik nicht nur als Entwicklungsinstrument der Subsahara-Afrika-Staaten sehen, sondern auch als ein weiteres Instrument der Ausbeutung durch die Herrschenden.

Es dürfte klar sein, dass niemandem geholfen ist, wenn jeglicher Import aus Afrika als unmoralischer Raub seiner Reichtümer verurteilt wird und jeglicher Export in diesen Raum als Behinderung seiner Eigenentwicklung. Während die einen beklagen, dass Importe die Preise drücken (was die dortigen Verbraucher freut), beklagen andere Landraub und Agrarexporte, weil sie die Eigenversorgung verknappen und verteuern. Zu berücksichtigen ist auch, dass die afrikanische Landwirtschaft in hohem Maße von subsistenz-orientierten Kleinbauern betrieben wird, die einen Teil ihrer Produkte vermarkten, um zu Kaufkraft für Anderes zu kommen. Damit sind auch diese Kleinbauern als Produzenten an preisstützendem Schutz und als Verbraucher an billigen Importen interessiert. Um dabei zu einem gerechten Bild zu gelangen, bedürfte es allerdings wesentlich mehr als der hier vorgenommenen Analyse; aber eine intensive Forschung dazu stößt auf enge Grenzen, da wichtige Strukturdaten in Subsahara-Afrika fast durchweg fehlen oder wenig vertrauenswürdig sind.

Über europäisch-afrikanische Handelspolitik zu reden, erfordert eine Erwähnung der EPAs, also der **EU-Wirtschaftspartnerschaftsabkommen**. Diese politisch verhandelten Handelsverträge der EU folgen nicht dem Motto „Freihandel über alles" sondern dem Prinzip „nur fairer Handel ist freier Handel", d.h. die EU erkennt die Notwendigkeit von Handelsschutzinstrumenten an, etwa um entstehende Industrien und Wertschöpfungsketten in den Partnerländern zu ermöglichen. Die Abkommen mit den ehemaligen Kolonien europäischer Staaten in Afrika, der Karibik und im Pazifik (AKP-Staaten) sollen gemeinsam mit diesen ausgearbeitet werden, um ihre Handelsdefizite auszugleichen und ihre Handelsbezie-

hungen an die WTO-Regeln anzupassen. Die Länder entscheiden selber, ob sie einem Wirtschaftspartnerschaftsabkommen beitreten möchten oder nicht, es gibt keine Verpflichtung dazu. Eine faire Handelspolitik zu entwickeln, klingt leichter als es ist: so ist eine bevorzugte Behandlung der AKP-Staaten nach WTO-Regeln nur erlaubt, wenn es sich um eine Freihandelszone oder wenigstens zu etwa 90% um eine solche handelt; das folgt aus der Meistbegünstigungsregel der WTO, auf die dritte Staaten einen Anspruch haben. Zusätzlich möchte die EU dabei helfen, dass die Handelsbeziehungen zwischen den afrikanischen Staaten enger werden[11], wie es diese Länder auch selber wollen – bis hin zu einer gesamtafrikanischen Zollunion, die nun erneut als beschlossen gilt (ein solcher Beschluss wurde bereits 1990 in Arusha gefasst). Dazu aber müssten sich die Staaten trotz sehr verschiedener Interessen auf gemeinsame Zollsätze gegenüber Dritten, also auch der EU einigen, ein Vorhaben, das noch viele Verhandlungsjahre benötigt.

Die AKP-Staaten, die ein solches wenigstens vorläufiges Abkommen mit der EU geschlossen haben, können ihre Waren zoll- und kontingentfrei, also ohne jede Beschränkung, in die EU ausführen. Umgekehrt gilt, dass aus der EU in die AKP-Staaten eingeführte Waren mit Zöllen und mit Ausnahmeregeln belegt werden können. Dies gilt noch für eine Übergangszeit von 15 bis 25 Jahren, sofern es keine Ausnahmen gibt, wenn AKP-Staaten beispielsweise mit aktuellen Problemen zu kämpfen haben. So ist es im Falle von Marktbedrohung den Partnern der EU erlaubt, die Liberalisierung auszusetzen. 2014 hat die EU zudem beschlossen, keine EU-Exporte in die AKP-Länder mehr zu subventionieren.

Viele Staaten Afrikas (wie auch anderer Kontinente) stecken in einer **Verschuldungsfalle**; ihre Führung erliegt der Kredit-Versuchung, d.h. sie verschulden ihre Länder gegen Kredite, die diese aus der Erträgen nicht zurückzahlen können – sei es , weil Teile des geliehenen Geldes in korrupte Taschen fließt, oder sei es, dass konsumtive Maßnahmen finanziert werden, die keine Entwicklungsgewinne abwerfen. Man hat westlichen Mächten oft, nicht immer zu Unrecht, vorgeworfen, dass mittels Kreditverlockungen politische Abhängigkeit erzeugt werden sollte; China hat daraus gelernt und betreibt diese Politik sehr strategisch, gerade auch in Subsahara-Afrika.

Hilfreich wären mehr private Investitionen, die Arbeitsplätze durch gute Produkte schaffen. Solche Investitionen sind jedoch nicht zu erwarten, wenn keine Rentabilität erzielt werden kann, z.B. weil keine Rechts- und Planungssicherheit besteht, keine Fachkräfte zur Verfügung stehen, Energieversorgung und Politik unzuverlässig sind. Wenn solche Unternehmen auch faire Bezahlung bieten und die Menschenrechte achten, können sie zugleich Standards für die ganze Gesellschaft setzen.

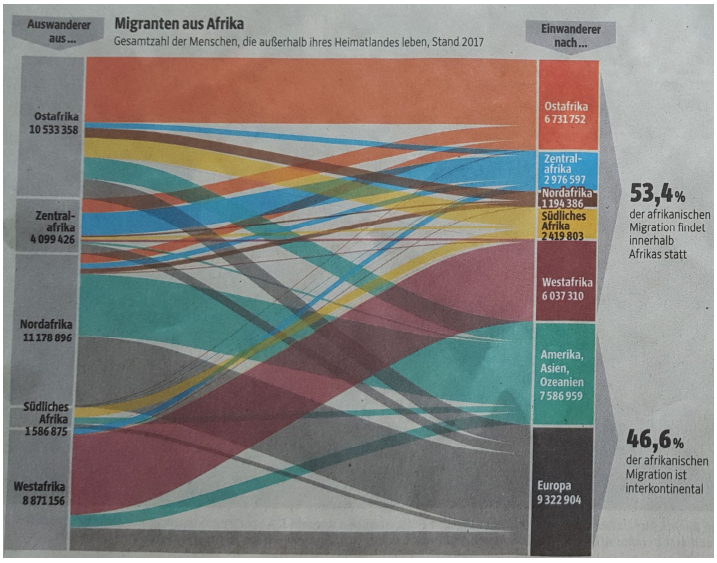
[11] Zurzeit beträgt der Binnenhandel der afrikanischen Staaten nur 20% ihrer Wirtschaftsleistung, während die EU-Staaten 70% untereinander austauschen.

In wie weit die Entwicklungsdefizite Subsahara-Afrikas nun eine Folge des Kolonialismus sind oder andere Ursachen entscheidend wirkten und wirken, soll und kann hier nicht entschieden werden; allerdings sind Vergleiche etwa zu Korea und Vietnam aufschlussreich: auch diese haben unter schlimmen Fremdherrschaften und brutalen Kriegen gelitten. Allerdings haben beiden eine dominante Staatssprache und –schrift – außerdem eine lange nationale Geschichte. Es ist niemandes Schuld, dass dies in Subsahara-Afrika weithin nicht so ist. Man kann rätseln, welche Strukturen sich in den verschiedenen Regionen Subsahara-Afrikas herausgebildet hätten, wenn die etwa 100 Jahre europäischer Kolonialherrschaften nicht gewesen wären. Es wäre eine andere gewesen – ob eine bessere, kann nicht beurteilt werden.

Allerdings hätte sich auch Germanien anders entwickelt, wenn es nicht unter römischen Einfluss geraten wäre, ebenso Anatolien ohne die Eroberung durch Türken oder Ägypten ohne Eroberung durch Griechen, Römer und muslimische Araber. Man sollte sehr zurückhaltend sein, solche geschichtlichen Entwicklungen voller Mord und Willkür der Sieger mit heutigen Moralvorstellungen zu bewerten oder gar den Nachkommen der Sieger finanzielle Kompensation für historische Gräueltaten abzuverlangen. Schließlich lehnen wir Sippenhaftung ab, und so sind heutige Portugiesen keinem schwarzen Brasilianer etwas schuldig für die Verbrechen die des Einen Vorfahren denen des Anderen angetan haben.

Und weiter?

Heute ist Subsahara-Afrika ein Teil der Weltgesellschaft. Trotz der historischen Ungleichzeitigkeit bestimmter Entwicklungen auf anderen Kontinenten hat die moderne Transport- und Informationstechnologie eine Gleichzeitigkeit erzwungen. So hat schon das Fernsehen vor Jahrzehnten Bilder amerikanischen Luxuslebens in die dörflichen Gesellschaften Afrikas gebracht und heute erst recht die weltumspannenden Kommunikationsnetze, Internet und Smart Phones. Auch Subsahara-Afrika ist Teil des Welthandelssystems geworden und damit dem globalen Wettbewerb ausgesetzt. Afrikas Eliten leben längst ähnlicher denen in Europa und Amerika als ihren eigenen Landsleuten. Wo schmale Mittelstandsschichten entstanden sind und durchaus nennenswerte Kaufkraft, sind längst Mobil- und Smartphones üblich, die für Kauf- und Bezahlungsvorgänge genutzt werden – manchmal „moderner" als in Europa, weil die traditionellen Festnetz-Telefone und Bankfilialen nicht existieren. Und die Armen empfinden ihre Armut noch demütigender, da sie großen Luxus nicht nur im Internet in fernen Ländern sehen, sondern auch bei den Eliten des eigenen Staates.



Inner- und außerkontinentale Migration

Das durchaus beträchtliche Wachstum der afrikanischen Wirtschaft reicht für eine positive Entwicklung der wachsenden Bevölkerung nicht aus. Die Folge ist ein Mangel an Jobs für jene Jungen, die eine Ausbildung genossen haben, arbeiten wollen, aber keine Beziehungen zu den herrschenden Clans haben, einen Job zu ergattern. Deshalb sind es gerade diese jungen Menschen[12], die nicht zu den Ärmsten der Armen gehören, die als **Migranten** ihr Glück anderswo suchen und dabei Kunden und Opfer der Schleuser werden.

Die weitere Entwicklung Subsahara-Afrikas sollte schon deshalb nicht als Nachvollzug europäischer Geschichte verstanden werden, denn Afrika springt in die Moderne, wozu Europa Jahrhunderte gebraucht hat. Die Gleichzeitigkeit aller heute verbreiteten Lebensstile, Waren und Technologien unterscheidet den

[12] Von den fast 40 Mio. afrikanischen Migranten leben gut 50% in benachbarten afrikanischen Ländern, 25% in Europa, 20% in Amerika, Asien etc.

afrikanischen Weg in die Zukunft grundsätzlich von den Pionieren der Moderne in Europa und anderen Industrieländern, auch von China und Indien.

Auf Grund der großen Kinderzahl sind die Gesellschaften sehr jung. Das hat auch ein weiteres **Wachstum der Bevölkerung** um die Größenordnung von 1 Milliarde Menschen in den nächsten Jahrzehnten zur Folge, für die Lebensraum und Lebenschancen entstehen müssen. Länder wie Nigeria, Äthiopien, Kenia, Kongo werden Russland und USA mit großer Wahrscheinlichkeit, vielleicht auch die EU-27 an Bevölkerung überholen.

Und diese Menschen wollen nicht leben wie ihre Großeltern, sondern materiell eher wie die Völker des Nordens, kulturell sicher nicht gleichartig, sondern auf vielfältige Weise verschieden untereinander und gegenüber den Europäern. So ist Subsahara-Afrika im Prinzip reich – nicht wegen der Rohstoffe, sondern wegen seiner Menschen, deren **intellektuelles Potenzial** neue Innovationsschübe für die Weltgesellschaft verspricht. Es ist wie bei den Rohstoffen: Wohlstand entsteht erst, wenn man die Schätze hebt und klug einsetzt. Deshalb ist (Aus-)**Bildung so wichtig**.

Auch in der **Landwirtschaft** sind große Fortschritte nötig und möglich: Indien ist bei gleicher Einwohnerzahl ein landwirtschaftlicher Selbstversorger, Afrika hat die etwa neunfache Fläche und noch viele Bodenreserven. Steigen muss aber insbesondere die Produktivität, die z.B. bei Getreide bei 1,4 t pro Hektar liegt, in USA bei 8,1 t/ha. Sicher ist die kleinstbäuerliche Besitzstruktur an Ackerfläche zu überwinden; heute besitzen 96% der Bauern weniger als 5 Hektar.

Der steigende Anteil Subsahara-Afrikas an der Weltbevölkerung hat auch Auswirkungen auf die großen Religionen der **Christen und Moslems**. Heute leben dort 26% der Christen und 16% aller Moslems; jenseits 2050 werden es fast die Hälfte aller Christen sein (42%) und 27% aller Moslems. Und in beiden Religionen gewinnen zurzeit die fundamentalistischen Strömungen Gewicht: bei den Moslems **salafistische Sunniten** und bei den Christen **Evangelikale**, Pfingstkirchen etc. Auch innerhalb der katholischen Kirche stehen die Bischöfe aus Afrika auf der konservativen Seite. Für die Jüngeren spielt die Zugehörigkeit zu kleineren religiösen Gemeinschaften mit charismatischen Sekten-Führern/Priestern[13] eine immer prägendere Rolle (weil sie dort auch soziale Zuwendung und Förderung finden), während die traditionellen auf Familie, Clan und die Herrschaft der Alten ausgerichtete Ordnung auch wegen der Verstädterung abnimmt.

Das **Versagen der Staaten**, die Grundversorgung mit Nahrung und Sicherheit[14], auch Arbeit zu gewährleisten, fördert die Grundgedanken einer demokra-

[13] Diese „Führer" sind nicht selten geldgierige Scharlatane mit großen Besitzungen, die auf Kosten der begeisterten Anhänger im Luxus leben, und eben deshalb als erfolgreich bewundert werden.

[14] Zur Sicherheit gehört insbesondere auch die Rechtssicherheit und Schutz des Eigentums, ohne die es keine Investitionen gibt.

tischen Staatsverantwortung des Einzelnen kaum. Vielfach ist der Staat in der Weite der Territorien auch gar nicht präsent; so ist z.B. die Zentralafrikanische Republik ein reiner Phantomstaat, konzentriert auf seine Hauptstadt Bangui. In der Sahelzone bietet das viel Spielraum für **Kriminalität und Terrorismus**, oft in Form islamistischer Fundamentalisten à la Boko Haram. Zwar finden in den meisten Staaten Wahlen zu Parlamenten und dem Präsidentenamt statt, sie sind aber selten wirklich frei und fair; friedliche Machtwechsel sind selten[15]. Wo scharfe ethnische oder religiöse Gegensätze die rivalisierenden Parteien kennzeichnen, sind Wahlen Auslöser von Unruhen und oft auch Gewalt. Unübersehbar lebt zurzeit noch die traditionelle Gerontokratie fort; alte Männer rivalisieren um die Macht. Die mit ihnen herrschende Gruppe ist im Schnitt 43 Jahre älter als das Durchschnittsalter ihrer Bevölkerung (in Europa 16 Jahre). Viele Beobachter glauben, dass die ethnischen Rivalitäten, wie sie etwa in Kenia, Äthiopien oder Süd-Sudan[16] noch immer zu Tage treten, gegenüber denen zwischen den Alten und den Jüngeren zurücktreten werden. Es bedarf keiner großen Phantasie, dass sich die **Spannung zwischen den Gerontokraten und der unzufriedenen Masse der Armen** demnächst entladen müssen – nicht selten in Form von Militärputschen, die jüngere Obristen an die Macht bringen wie einst Jerry Rawlings in Ghana oder Thomas Sankara in Burkina Faso. Andererseits ist das nationale Militär in vielen Fällen Ursache von Fehlentwicklungen und nicht Teil der Lösung – etwa in Nigeria.

Subsahara-Afrika ist auch den weltweiten Umweltproblemen ausgeliefert, insbesondere den Folgen des **Klimawandels** oder der Überfischung und Verschmutzung der Meere. Schon vor Beginn der Treibhausgaseffekte auf Niederschläge und Temperaturen dehnte sich die Wüste zulasten der Sahelzone nach Süden aus; dieser Prozess dürfte sich in Zukunft beschleunigen ebenso wie Zahl und Intensität von Wirbelstürmen, Überschwemmungen und Dürren.

Zwar liegt die durchschnittliche CO_2-Emission pro Kopf der afrikanischen Bevölkerung noch bei 50% der Welt-Durchschnitts, das aber täuscht, weil allein die Republik Süd-Afrika mehr als 40% verursacht und auch die Öl-Staaten mit ihren verbreiteten Dieselgeneratoren überdurchschnittlich emittieren. Klimarelevant sind auch die Folgen der bereits erwähnten Brennholzkrise, d.h. das Abholzen von Wäldern etwa in Sambia und die verbreitete Nutzung von Holzkohle beim Kochen.

Wer effizienten Klimaschutz befürwortet, kann hier viel für weniger Geld erreichen als etwa bei Altbausanierung in Europa oder bei Autofahren mit grünem Kraftstoff. **Es wäre ein klimapolitische Großtat, wenn das an vielen Stellen**

[15] Beeindruckend sind zivilgesellschaftliche Revolte, die autoritäre Präsidenten zum Nachgeben und Machtverzicht gezwungen haben, etwa in Benin, Burkina Faso oder Senegal.

[16] Gerade diese Länder zeigen, dass die Zuspitzung ethnischer Konflikte bis zu Bürgerkriegen häufig Folge persönlicher Machtkämpfe ist.

erfreuliche Wirtschaftswachstum im Subsahara-Afrika-Bereich energetisch von Wind- und Solaranlagen getragen würde und nicht von Kohle und Mineral- und Palmöl.

Eine Leitlinie auch für Subsahara-Afrika bieten die 17 Entwicklungsziele („Sustainable Development Goals"), die die Vollversammlung der VN im September 2015 beschlossen hat. Hier sind die 10 priorisierten Ziele

- Frieden
- Ernährung sichern und nachhaltige Landwirtschaft
- Sauberes Wasser und Hygiene
- Energie – nachhaltig und zuverlässig
- Bildung
- Armut beenden
- Gesundheit
- Mittel zur Durchführung des SDG-Prozesses
- Klimawandel bekämpfen
- Umwelt und natürliche Ressourcen schonen
- Menschenwürdige Arbeit für alle

Wie so oft bei internationalen Zielen wurden zwar auch die „Mittel zur Durchführung des SDG-Prozesses" priorisiert, aber nicht mit beschlossen – d.h. die Ziele sind mit den anderweitig verfügbaren Mitteln zu erreichen. Die OECD hat einmal abgeschätzt, was die Erreichung der 17 Ziele kosten könnte und landete bei der Größenordnung 4.000 Milliarden $ pro Jahr, etwas mehr als das Brutto-Inlands-Produkt Deutschlands. Sicher ist Frieden zu Recht an der Spitze der Ziele, denn Subsahara-Afrika ist voller Beispiele, wie Unfrieden die Entwicklung hemmt, ja oft Erreichtes zerstört; bekannte Beispiele sind Sierra Leone und Liberia, Bürgerkriege in der Elfenbeinküste, dem Norden Malis und Nigerias, im Kongo und der Zentralafrikanischen Republik, im Süd-Sudan, in Äthiopien/Eritrea, Somalia und (nach Wahlen) in Kenia.

Ohne Einfluss von außen wird eine insgesamt positive Entwicklung in Subsahara-Afrika nicht schnell genug zu schaffen sein, denn **es fehlt an Industrialisierung**, ohne die der Sub-Kontinent niemals aus der Armutsfalle herauskommen wird. Dabei ist nicht ausschließlich Hardware-Industrie gemeint, sondern auch professionelle Dienstleistungen, insbesondere wirtschaftliche Teilhabe im Software-Bereich. Da es vielfach auch an effizienten, nicht korrupten Strukturen fehlt, ist aber von einem reinen Finanztransfer nicht viel zu erwarten; Geld ist im Übrigen auf der Welt reichlich und zinsgünstig verfügbar, wenn es bei Rechtssicherheit für profitable Projekte benötigt wird. Damit kann eine afrikanische Zivilgesellschaft bei ordentlichen Regierungs- und Rechtssystemen in Privatinitiative gemeinsam mit kapitalstärkeren Partnern aus den nördlichen Erdtei-

len sehr erfolgreich sein. Die große Frage dabei ist, wie solche Partnerschaften fair gestaltet werden können, denn natürlich hat der Investor Gewinninteressen, und natürlich sind die ortsüblich niedrigeren Löhne in der Regel Voraussetzung für Rentabilitätschancen, solange die lokale Produktivität deutlich niedriger ist als etwa in Europa.

Dabei ist seitens der Regierungen darauf zu achten, in der Handelspolitik mit dem Instrument des Zollschutzes klug umgehen, also hoffnungsvolle Entwicklungen gegen den Wettbewerb aus dem Norden zu schützen, aber andererseits solchen Schutz nicht zu einer Dauereinrichtung werden zu lassen, die letztlich Wohlstand kostet. Noch ist der Handel der Subsahara-Afrika-Staaten dominant auf die früheren Kolonialmächte und andere Staaten des Nordens (auch China) ausgerichtet; das hat die Afrikanische Union erkannt und nun zum 2. Mal beschlossen, eine Wirtschaftsgemeinschaft nach europäischem Vorbild zu bilden mit Zollfreiheit im Inneren und gemeinsamen Außenzöllen – ein gigantisches Vorhaben bei so diversen und konträren Interessen der verschiedenen Länder und Regionen.

So bleibt das **Zukunftsbild** dieses interessanten Raumes südlich der Sahara sehr unscharf. Vorerst wird es dabei bleiben, dass die wirtschaftlichen Fortschritte in vielen Staaten mit dem Bevölkerungswachstum nicht Schritt halten werden; Mut machen einige Staaten, deren Bevölkerungszuwachs bereits abnimmt und unter der Wirtschaftswachstumsrate liegt, z.B. Ghana. Auch wenn daraus ein noch wachsender Migrationsdruck nach Norden zu erwarten ist, wird Subsahara-Afrika das Problem einer zusätzlichen Milliarde Menschen selbst und auf eigenem Territorium erleiden und lösen müssen. Historische Prozesse wird man von außen nicht beschleunigen können; auch in Europa hat es Jahrhunderte gebraucht, nationale Identität und Solidarität zu entwickeln anstelle ethnischer, sprachlicher oder religiöser Gemeinsamkeiten. So werden es demokratische Regierungsformen immer schwer haben, solange nicht politisch-programmatische Parteien um die Stimmen informierter Wähler kämpfen, sondern mehr oder weniger charismatische „Führer", oft mit einer ethnischen Identität, die nur den eigenen Volksstamm hinter sich versammelt. Auch ist eine informierte Demokratie auf einen breiten Mittelstand angewiesen, der deutlich über dem Existenzminimum lebt und damit über zeitlichen und geistigen Freiraum für differenziertere politische Überlegungen und bürgerschaftliches Engagement verfügt.

Da es Hoffnungsschimmer in einigen Staaten wie Ghana, Ruanda oder Botswana gibt, teilweise sogar bei demokratischer Herrschaftsform, sollten die positiven Beispiele als attraktive Vorbilder besonders unterstützt werden.

Anhang 1: Staatenbeispiele

1. Niger

Die Republik Niger ist ein Staat von 1,26 Mio. km² und zurzeit 22 Mio. Einwohnern. Die zu 95% muslimische Bevölkerung nimmt jährlich um 3,2% zu, würde sich also bis 2040 ungefähr verdoppeln.

Frankreich eroberte den Mittel- und Oberlauf des Niger-Stroms erst 1899 und das Territorium des heutigen Staates erst etwa 20 Jahre später. 1960 wurde Niger, damals mit 3,2 Mio. Einwohnern in die Unabhängigkeit entlassen.

Mit 7,16 Geburten pro Frau (2012) hat Niger das höchste weltweit Bevölkerungswachstum. Der Anteil der unter 15 Jährigen liegt daher bei etwa 50%; damit ist Niger auch der „jüngste" Staat der Welt.

In der politischen Geschichte des Staates lösten sich mehrere Demokratieversuche und Putsche ab. Seit 2011 regiert ein Präsident nach französischem Vorbild auf Grund von Wahlen, deren demokratischer Charakter wenig anerkannt wird.

Unter den Völkern und Sprachen dominieren die Hausa mit gut 50% vor den Songhai-Zama mit etwa 20%; 9% sind nomadische Tuareg im Norden.

Obwohl die Mütter- und Kindersterblichkeit immer noch sehr hoch ist, hat sich die mittlere Lebenserwartung seit 1960 von 35 auf 61 Jahre verlängert.

In Bezug auf die Wirtschaftsleistung und den HDI-Platz 189 ist Niger einer der ärmsten Staaten der Erde.

Niger (aus Wikipedia)

Etwa ein Drittel Nigers im Süden und Südosten ist Teil der Sahel-Zone und Trockensavanne. Seit 50 Jahren verwandelten mehrere Dürren diese Zone in eine wüstenartige Landschaft. Früher lag ein Teil des Tschadsees auf nigrischem Gebiet; dessen Austrocknung hat den See so verkleinert, dass Niger keinen Anteil mehr hat. Nur der Süd-Westen, am Nigerstrom liegend, ist dicht besiedelt.

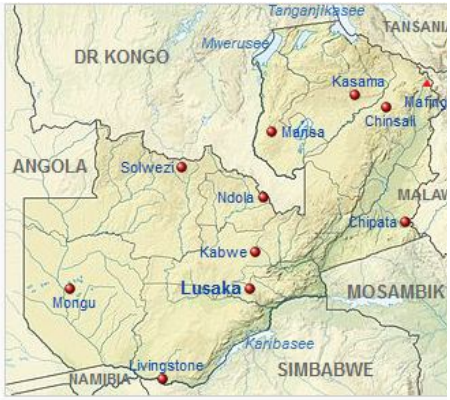
In der Mitte des Landes liegt die Stadt Agadez, die als eine zentrale Durchgangstation der Migration Richtung Libyen und Europa gilt. Nördlich davon baut ein französischer Staatskonzern Uran ab, womit etwa 70% der Gesamtexporte erwirtschaftet werden.

Landwirtschaft, insbesondere der Anbau von Hirse, Bohnen und Erdnüssen, wird in der Südregion als Regenlandbau betrieben. Dabei ist die Regenzeit nur wenige Monate und unzuverlässig. Das macht neue Strukturen der Vorratshal-

tung nötig, weil die früheren auf Familie und Clan in kultureller Tradition beruhenden Systeme nicht mehr ausreichend funktionieren.

Wie an anderen Stellen Afrikas nördlich und südlich der Regenwaldzone führt die Energieknappheit zu Abholzung und Verbrennung auch anderen Pflanzenmaterials mit der Folge, dass den Böden Düngung und Schattenschutz entzogen wird. Dagegen wird gezielte Begrünung durchgeführt, so dass landwirtschaftlich nutzbare Flächen zurück gewonnen werden konnten.

2. **Sambia**



Sambia (aus Wikipedia)

Sambia ist ein Staat von 0,75 Mio. km² und zurzeit 23 Mio. Einwohnern. Die zu 95% christliche Bevölkerung nimmt jährlich um 3% zu, würde sich also bis 2050 ungefähr verdoppeln. 2008 5,5 Geburten pro Frau. Der Anteil der unter 15 Jährigen liegt daher bei etwa 50%

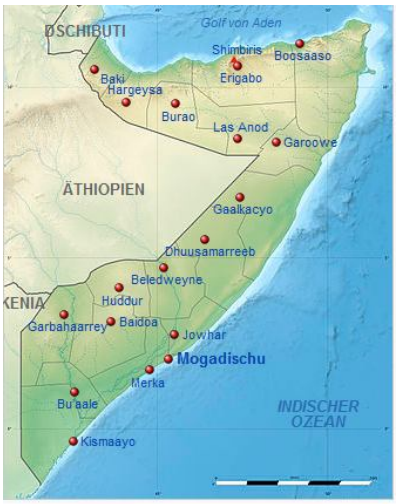
Sambia war seit 1888 britische Kolonie und Teil Rhodesiens. Es wurde 1964 unabhängig, ebenso wie Süd-Rhodesien und Njassaland (später Simbabwe und Malawi).

In der politischen Geschichte startete Sambia mit Kenneth Kaunda als Demokratie, wurde dann aber zwischen 1973 und 1990 ein autoritär geführter Einparteienstaat. 1991 gab es den ersten demokratisch-friedlichen Machtwechsel Afrikas durch Wahlen. Seitdem gab es regelmäßig freie, aber nicht immer faire Wahlen.

Sambia hat ein mildes tropisches, aber durch die Höhenlage gemäßigtes Klima, in dem Savannenlandschaft vorherrscht. Die allermeisten Sambier leben von der Landwirtschaft mit Getreide, Fleisch und Milchproduktion.

Kupfer, sein bergmännischer Abbau begann bereits vor 1000 Jahren, ist Sambias Reichtum und Schicksal; von seinem Weltmarktpreis und dem von Kobalt sind die Exporteinnahmen wesentlich abhängig. 2005 wurden Sambia als relativ gut regiertem Staat alle westlichen Schulden erlassen; die darauf folgende positive Entwicklung endete mit einer neuen Kupfer-Preiskrise. Heute ist Sambia einer der bei China hoch verschuldeten Staaten, was bereits zu zivilen Protesten geführt hat.

3. **Somalia**



Somalia (aus Wikipedia)

Somalia (etwa 12 Mio. muslimische Einwohner auf 0,64 Mio. km²) ist ein gescheiterter Staat am Horn in Ost-Afrika; seit 1991 existieren keine funktionierende staatliche Organe mehr. Somalia war seit Ende des 19. Jahrhunderts im Osten und Süden italienische, im Norden britische Kolonie. Beide Teile wurden 1960 gemeinsam in die Unabhängigkeit entlassen. 1969 bis 1991 war Somalia eine brutale Diktatur unter Siad Barré; nach seinem Sturz begann ein Bürgerkrieg mit vielen „Warlords" und bewaffneten Gruppen, der bis heute nicht befriedet werden konnte.

Somaliland und Puntland (aus Wikipedia)

Direkt am Horn hat die Region Puntland eine gewisse Selbständigkeit erreicht, betrachtet sich aber als Teil Somalias, der an der Einheit des Staates interessiert ist. Puntland und andere Regionen haben vor wenigen Jahren einen Bundesstaat „Bundesrepublik Somalia" gegründet, der sich gegen die vielen Clans und Terrorgruppen noch durchsetzen muss. Nicht mehr als Teil des Staates betrachtet sich der früher britische Nordteil am Golf von Aden; er hat sich als „Somaliland" selbständig gemacht und soll ein geordnetes, streng muslimisches Staatswesen mit demokratischen Elementen sein.

In der Hauptstadt Mogadischu existiert heute eine von der internationalen Gemeinschaft anerkannte Regierung, die nur auf kleine Teile des Landes Einfluss hat. Der Rest des Landes wird von islamistischen Milizen oder anderen regionalen Kräften beherrscht. Zu nennen ist insbesondere die islamistische „Terrorgruppe" Al Shabaab ("die Jugend"), die die größten Teile des Landes entlang der Ostküste beherrscht und mit terroristischen Aktionen in die Städte und über die südliche Grenze nach Kenia hinein wirkt, wohin viele Somalis geflohen sind.

Während Somalia als ethnisch, für afrikanische Vergleiche ungewöhnlich homogen von muslimischen Solalis bewohnt wird, leben viele Somalis jenseits der Grenze vor allem im äthiopischen Ogaden oder im kleinen Dschibuti, das früher einmal „französisch Somaliland" hieß. Diese Situation führte immer wieder zu Krieg mit Äthiopien, das seinerseits auch in die innersomalischen Wirren eingriff.

Der staatliche Zustand Somalias erlaubt nicht, statistische Daten über Leben und Wirtschaften des Landes zu erheben; dem Land wird daher auch kein HDI-Wert zugeordnet.

4. **Gabun**

Gabun (aus Wikipedia)

Gabun ist ein kleiner Öl-Staat mit 2 Mio. Einwohnern und 0,27 Mio. km². Frankreich hatte hier bereits seit 1839 „Besitzungen". Die zu 65% christliche Bevölkerung nimmt jährlich um 1,9% zu; seit der Unabhängigkeit hat sich die Bevölkerung vervierfacht.

Trotz Wahlen ist das Land seit 1967 in der Hand des Familienclans der Bongos, die der Bevölkerung nur minimalen Anteil am Ölreichtum gewähren; immerhin rangiert Gabun beim HDI in der Spitzengruppe afrikanischer Staaten – nicht nur wegen der hohen Öleinnahmen, sondern auch wegen der geringen Analphabetenquote.

Die Entwicklung Gabuns verlief seit der Unabhängigkeit 1960 friedlich. Frankreich, dessen Ölkonzern ELF in Gabun engagiert ist, unterhält als frühere Kolonialmacht Militär im Land und macht seinen Einfluss zugunsten der autoritären Führung des Landes geltend.

Neben der Haupteinnahmequelle Öl werden auch Mangan, Eisen und Gold abgebaut; die Uranvorkommen gelten als erschöpft. Neben Öl- gibt es im Land auch Holz- und Papierindustrie.

Das Land am Äquator ist überwiegend von tropischem Regenwald bedeckt und exportiert in großem Umfang Tropenhölzer, versucht aber eine nachhaltige Waldbewirtschaftung durchzusetzen. Andere landwirtschaftliche Produkte sind neben den Grundnahrungsmitteln der Bevölkerung Kaffee, Kakao, Kautschuk, Palmöl und Erdnüsse.

Nördlich Gabun liegt der Kleinstaat **Äquatorialguinea** (1,2 Mio. Einwohner) am Golf von Guinea. Diese ehemals spanische Kolonie ist dank Öls doppelt so reich wie Gabun. Auch dieses Land wird von einer Familiendiktatur der Nguemas beherrscht.

5. **Ruanda**

Ruanda ist mit 12 Mio. Menschen der am dichtesten bewohnte Staat Afrikas. Er gehörte vor 1919 zu Deutsch-Ostafrika und wurde dann als Völkerbundsmandat an Belgien übergeben. 1962 wurde Ruanda als einer der ärmsten Länder

Subsahara-Afrikas selbstständig. Das hügelige, grüne Hochland liegt knapp unter dem Äquator auf der kontinentalen Wasserscheide zwischen Nil und Kongo-Strom, reicht im Westen bis zum tief liegenden Kiwusee und im Osten in die ostafrikanische Savanne hinunter.

Ruanda (aus Wikipedia)

Das kleine Land wurde in Europa bekannt, als 1994 fast 1 Mio. Tutsi (Viehhirten) von Hutus (Bauern) umgebracht wurden. An diesem Hass-Ausbruch ist die deutsche Kolonialzeit nicht unschuldig, denn die Deutschen interpretierten den geringen Unterschied zwischen den Viehhirten und den Bauern rassistisch, hielten die Tutsi für rassisch höherwertig und bevorzugten sie bei der Ausübung ihrer Herrschaft. Dabei folgten die Deutschen dem britischen Beispiel „indirekter Herrschaft", d.h. sie nutzten die vorgefundenen Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen (Ruanda war über lange Zeit ein Königreich gewesen) und kontrollierten nur diese Machteliten.

Nach diesem Völkermord begann ein wirtschaftlicher Aufstieg, den der seit 2000 autoritär regierende Präsident Paul Kagame weiter voran treibt. So gilt das Land als „afrikanischer Tiger", weil kein anderer Staat der Region ebenfalls 8% Wirtschaftswachstum pro Jahr erreicht. Auch der soziale Fortschritt der ruandischen Gesellschaft ist bemerkenswert; kaum irgendwo sind die Frauen stärker an den gesellschaftlichen Machtstrukturen beteiligt als hier. Kaum anderswo in Afrika wird Korruption so konsequent bekämpft, kaum irgendwo ist die Sicherheit der Menschen vor Kriminalität höher – Kehrseite ist die überall spürbare autoritäre Regierung des Präsidenten.

Auch hinsichtlich Umweltschutz ist Ruanda teilweise besser als europäische Länder: Plastiktüten sind verboten, Mülltrennung ist gesetzlich vorgeschrieben, die Hauptstadt Kigali wird wegen ihrer Sauberkeit hervorgehoben.

All dies lässt erwarten, dass sich der Tourismus stärker entwickeln wird.

Das Bevölkerungswachstum liegt bei 2% pro Jahr, was bei bereits weit über 400 Menschen pro km^2 ein immer bedrohlicheres Problem darstellt. Folgen dieser Entwicklung sind Bodenübernutzung und Abholzung von Wäldern, um den Energiebedarf zu decken (Brennholzkrise).

Um damit fertig zu werden, investiert die Regierung in Bildung; die Analphabetenquote unter Erwachsenen liegt deutlich unter 30% und sinkt ständig; die Beschulungsquote von Kindern liegt bei 90%.

Wirtschaftlich entwickelt sich in Ruanda Kleingewerbe mit viel Privatinitiative bis hin zu Software-Firmen. Landwirtschaftlich exportiert das Land u.a. Tee und Kaffee; gefördert wird auch die Bildung von Kooperativen, um die auf immer kleineren Flächen produzierenden Kleinbauern produktiver zu machen. Auch

profitiert Ruanda von den chaotischen Bürgerkriegsverhältnissen im benachbarten Ost-Kongo; es gibt Vorwürfe, dass sich Ruanda auch militärisch einmischt.

Trotz des beachtlichen Wirschaftswachstums kommt es immer wieder zu Hungersnöten, da die Landwirtschaft wie in vielen anderen Staaten Subsahara-Afrikas nur etwa 80% der benötigten Nahrungsmittel erzeugt – überwiegend in Subsistenz-Landwirtschaft.

Auf dem Korruptionswahrnemungs-Index Platz 48, Burundi bei 150.

6. **Äthiopien**

Äthiopien und seine Bundesstaaten
(aus Wikipedia)

Äthiopien ist mit etwa 105 Mio. Einwohnern der zweit-bevölkerungs reichste Staat des Kontinents und wächst weiter mit gut 2,5% pro Jahr; er überdeckt 1,1 Mio. km² im Osten Afrikas.

Der überwiegend christliche Nordteil des Landes ist im Gegensatz zu dem übrigen hier behandelten Gebiet schon seit 3000 Jahren eng mit dem Mittelmeerraum sowie der arabischen Halbinsel verbunden. So war das Reich von Aksum im Norden Äthiopiens (Provinz Tigray) und Süden des Sudan etwa schon vor 2000 Jahren ein mächtiges Reich, das mit dem römischen Reich in Austausch stand und im 4. Jahrhundert das Christentum annahm. Mit der Islamisierung des ägyptisch-sudanesischen Raumes wurde das äthiopische Christentum vom Mittelmeer abgeschnitten.

Vor 600 Jahren wurden Beziehungen zu den europäischen Mächten, insbesondere Portugal aufgenommen, wobei das Kaiser-Reich bis 1935 unangefochten selbstständig blieb; nur Eritrea und Tigray waren seit dem Ende des 19. Jahrhunderts italienische Kolonie. 1935 überfiel das faschistische Italien das Kaiserreich des „Negus" Haile Selassie und führte einen brutalen Eroberungskrieg mit etwa 500.000 Toten (die Schätzungen gehen weit auseinander); damals hatte das Land nur 3 bis 4 Mio. Einwohner. 1941 befreiten

sich die Äthiopier mit englischer Hilfe und holten den vertriebenen Negus zurück. **Es ist bei der Beurteilung von Auswirkungen der afrikanischen Kolonialzeit ein wichtiges Faktum, dass es dem praktisch immer souveränen Äthiopien eher schlechter geht als den ehemaligen Kolonien.**

Nach einer zwischenzeitlichen Militärdiktatur bis 1991 des DERG wurde das Land zum Bundesstaat mit demokratischer Ordnung.

Ein langer Sezessionskrieg mit Eritrea wurde 1993 mit der Unabhängigkeit dieser Küstenprovinz formal beendet, blieb aber als Grenzkrieg bis 2018 virulent; erst eine neue Regierung Äthiopiens schloss einen nun wohl dauerhaften Frieden. Sowohl die Tigray (in Eritrea mit 50% vorherrschendes Volk) wie auch die Afar am Roten Meer werden durch die äthiopisch-eritreische Grenze getrennt.

Äthiopien ist ein Vielvölkerstaat mit 80 Sprachen, der etwa je zur Hälfte christlich und muslimisch ist. Größte Volksgruppe sind die überwiegend muslimischen Oromo im Süden (etwa 35%) und im nördlicheren Hochland die Amhara (etwa 27%), deren Sprache zugleich die Nationalsprache ist. Im Osten beherbergt die Region des Ogaden somalische Bevölkerung (etwa 6%), was immer wieder zu Konflikten mit dem benachbarten Somalia führte, b.z.w. zum militärischen Eingreifen Äthiopiens in die somalischen Wirren. Auch das Volk der Afar hat sich immer wieder gegen seine Aufsplitterung auf verschiedene Staaten (auch 40% in Djibouti) und Provinzen gewehrt, bis Äthiopien in den 90er Jahren eine Bundesstaat mit einem Bundesstaat Afar wurde.

Äthiopien hat 2018 überraschend eine neue Regierung erhalten, die nicht nur mit Eritrea Frieden schloss sondern auch Reformen anzupacken verspricht. Denn auch leidlich demokratische Ordnung hat das Land nicht vom armen Ende der Erde (HDI 174 von 184) gelöst.

Noch immer ist trotz Schulpflicht die Analphabeten-Quote des Landes sowie die HIV-Rate sehr hoch; trotzdem stieg die mittlere Lebenserwartung wie in anderen afrikanischen Ländern auch stark an – sie hat sich seit 1950 auf etwa 64 Jahre verdoppelt.

Anhang 2: Kolonialreiche

Zu diesem Anhang ist ein ***persönliches Vorwort*** *angebracht: Als Junge von vielleicht 12 Jahren entdeckte ich im Bücherschrank meines Opas das „Volksbuch unserer Kolonien"; das entscheidende Geleitwort im Vorwort des „Führers" lautete: „Deutschland ist ohne Kolonien nicht lebensfähig!". Ich las das Buch von A bis Z, von Togo bis Samoa, und bin seitdem am weiteren Schicksal dieser Territorien besonders interessiert. Erst später begriff ich, dass die Kolonisation ferner Territorien und Menschen Teil jener Gewaltverbrechen war, die in der menschlichen Geschichte leider ständig wiederholt wurden, ja dass unsere Welt seine Struktur im Wesentlichen der Gewalt „verdankt". Auch wurde mir später klar, dass der Besitz von Kolonien in der Entwicklung der europäischen Nationen kaum ein großer Vorteil war – die kurze deutsche Kolonialzeit schon gar nicht.*

Die deutschen Kolonien bis 1919

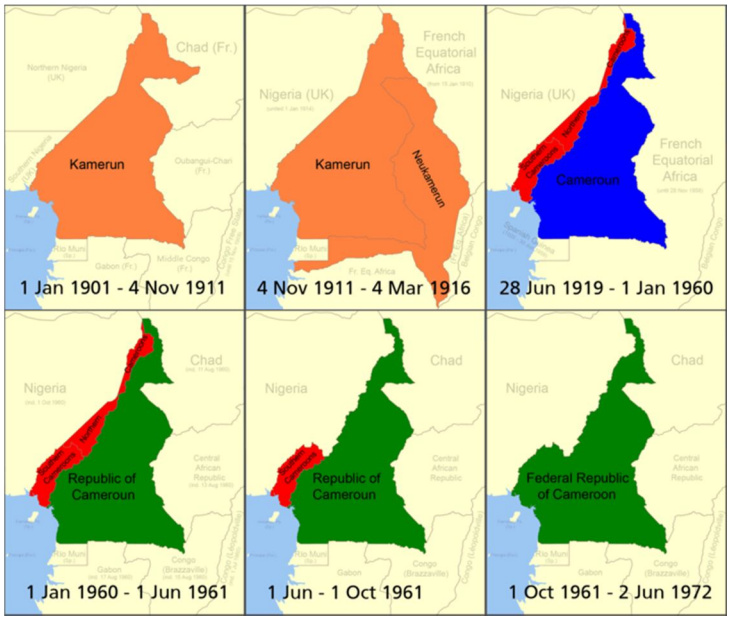
1) Togo: ab Mitte der 19. Jahrhundert deutsche Handelsniederlassungen an der Küste, ab 1984 „Schutzverträge" einiger Königreiche mit dem Deutschen Reich. Der Norden wurde militärisch erobert; Aufstände wurden blutig niedergeschlagen. Die rechtlose Bevölkerung erhielt deutlich mehr Bildungs- und Gesundheitsleistungen als andere Kolonialvölker. 3 Eisenbahnlinien erschlossen das Hinterland ab 1905.

Die Karte zeigt das Territorium, wie es 1919 zwischen der britischen Goldküste (heute Ghana) und Frankreich

(als eigenständige Kolonie) aufgeteilt wurde.

Deutsche Kolonialzeit währte also 35 Jahre

2) Kamerun:



Ab Mitte des 19. Jahrhunderts deutsche Handelsniederlassungen an der Küste, ab 1984 „Schutzverträge" einiger Königreiche mit dem Deutschen Reich; der König Njioya von Foumban war so begeistert von Deutschland und seinem Kaiser, dass er ihm seinen Thron schenkte. Seine Untertanen und andere Herrscher dürften weniger glücklich über die deutsche Besitznahme gewesen sein. Der Norden wurde militärisch erobert; Aufstände wurden blutig niedergeschlagen. 1911 kamen im Osten Gebiete hinzu („Neukamerun"), so dass die Kolonie vom Tschadsee bis zum Kongo reichte. Neukamerun fiel 1919 wieder an die zentralafrikanischen Territorien Frankreichs zurück. 1919 übernahm Frankreich fast die ganze Kolonie bis auf Gebiete im Norden, die sich dem britischen Nigeria anschlossen.
Die Deutschen bauten das Straßen- und Wegenetz aus, aber kaum Bahnen; erst 1916 ging die erste von Duala landeinwärts in Betrieb.

Wirtschaftlich bauten die Deutschen allmählich eine Plantagen-Wirtschaft auf für Palmöl, Kautschuk, Kakao und Bananen. Wie in Togo zog Deutschland bis 1919 keinen Netto-Nutzen aus dieser Kolonie, das hätte sich wegen der Infrastruktur-Investitionen erst später gerechnet.

Auch hier währte die deutsche Kolonialzeit nur 35, im Osten nur 8 Jahre.

3) Deutsch Ost-Afrika (später ohne Ruanda und Burundi Tanganjika und mit Sansibar Tansania):

Nicht die deutsche Reichsregierung sondern ein gewisser Carl Peters akquirierte in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts als Privatmann Gelände in Ostafrika. Als die Regierung kein Interesse zeigte, die „Schutzverträge" zu honorieren, drohte Peters, seine „Erwerbung" dem belgischen König anzubieten, dem der

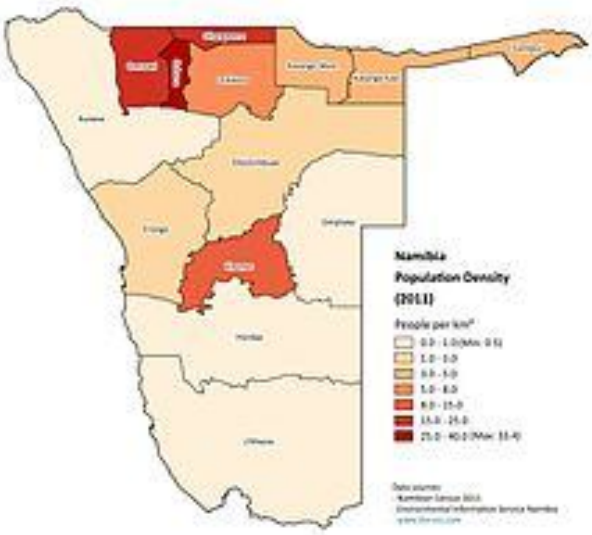
Kongo-Staat persönlich gehörte. Schließlich gab die Regierung nach. Ostafrika war in dieser Zeit wesentlich durch Sultanate strukturiert, deren mächtigstes das in Sansibar war, das die gesamte Somali-Küste und das Hinterland bis zum Kongo beanspruchte. Ein deutscher Flottenbesuch in Sansibar führte zur Aufgabe dieses Anspruchs; danach einigte sich Deutschland 1886 mit England über die Aufteilung Ost-Afrikas. 1888-1889 schlug Deutschland einen Aufstand der Küstenbevölkerung nieder, während Carl Peters weitere Schutzverträge im Hinterland bis Buganda abschloss. Erst 1890 wurde die Grenze der deutschen Kolonie gegenüber England vertraglich geregelt – die dortigen Sultane und Herrscher hatten kein Mitspracherecht; so erhielt Deutschland Helgoland (und den Caprivi-Zipfel in Süd-West-Afrika, heute Namibia) und England wurde unter anderem Sansibar zugestanden.

So ist die deutsche Herrschaft in Ost-Afrika sehr kurz, nämlich praktisch gerade 29 Jahre.

Bei einigen tansanische Historikern wird die deutsche Zeit etwas positiver gesehen als die nachfolgende englische; so hätten die Deutschen einheimische Handwerksausbildung und –betriebe gefördert. Die Deutschen bauten auch zwei Eisenbahnlinien und führten den Anbau von Baumwolle, Kautschuk- und Sisal-Kulturen ein. Die Arbeitskräfte waren teilweise Zwangsarbeiter; überhaupt führte die in Geld zu entrichtende Besteuerung der Bevölkerung zu einem Zwang, Lohnarbeit bei europäischen Siedlern, Militärs oder Beamten aufzunehmen.

Auch in Deutsch Ost soll die Handelsbilanz durchgehend negativ gewesen sein – auch diese Kolonie dürfte Deutschland nicht reicher gemacht haben.

4) Deutsch Süd-West (heute Namibia)



Das Gebiet war dünn besiedelt, als es 1884 von deutschen Privatleuten in Besitz genommen wurde: etwa 200.000 Einwohner. In den Folgejahren übernahm das Deutsche Reich den „Schutz" des rasch erweiterten Gebietes, auch um britische Ansprüche abzuwehren. Erst gegen 1890 war die Besitznahme des ganzen Territoriums abgeschlossen. Da die Kolonie schon 1915 von Süd-Afrika aus erobert wurde, währte die deutsche Kolonialherrschaft gerade mal 25 Jahre.

Anders als in den tropischen Kolonien siedelten tausende Deutsche im Territorium. Ihr Anspruch insbesondere an Land führte zu Konflikten mit den Einwohnern, insbesondere den Hereros, die 1904 einen Aufstand begannen. Kurz darauf erhoben sich auch die Nama. Beide Völker kämpften geschickt, so dass die verstärkten deutschen Truppen die Aufstände erst 1908 endgültig niederschlagen konnte. Der deutsche Sieg war außerordentlich blutig und wohl auch brutal auf Vernichtung der Stämme ausgerichtet: durch Krankheiten, Hunger und Durst, Kampfhandlungen, Überfälle, Flucht und menschenunwürdige Internierungen starben zwischen 24.000 und 64.000 Herero, etwa 10.000 Nama sowie 1365 Siedler und Soldaten.

Literatur

Steven Smith, Nach Europa – Das junge Afrika auf dem Weg zum alten Kontinent, edition.fotoTAPETA; 2018 (ISBN 978-3-940524-75-1)

Jan-Philipp Scholz, Menschenhandel, Migrationsbusness und Moderne Sklaverei, Brandes&Apsel, 2019 (ISBN 978-3-95558-251-7)

Rainer Tetzlaff, Afrika – eine Einführung in Geschichte, Politik und Gesellschaft, Springer VS, 2018

Jared Diamond, Arm und Reich – Die Schicksale menschlicher Gesellschaften, Fischer Taschenbuch 17214, 10. Auflage 2018 (ISBN 978-3-596-17214-6)

Katja Böhler (Hrsg.), Afrika – Mythos und Zukunft, Bundeszentrale für politische Bildung, Band 426, 2003 (ISBN 3-89331-502-0)

John Iliffe, Geschichte Afrikas, C.H.Beck, 1997 (ISBN 3-406-42811-8)

Frederick Bodmer, Die Sprachen der Welt, Parkland Verlag, 1997 (ISBN 3-88059-880-0)

Peter Heather, Invasion der Barbaren, Klett-Cotta, 2011 (ISBN 978-3-608-94652-9)

Albert Hourani, Die Geschichte der arabischen Völker, S.Fischer, 1992 (ISBN 3-10-031830-7)

Marvin Harris, Menschen – wie wir wurden, was wir sind, Klett-Cotta, 1991 (ISBN 3-608-93152-X)

T.Coraghessan Boyle: Wassermusik, Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1990 (ISBN 3 499 12580 3)

Hans Zache (Hrg), Die deutschen Kolonien in Wort und Bild, Nachdruck der Ausgabe von 1926 durch Verlagsgruppe Weltbild 2003 (ISBN 3-8289-0532-3)

Wikipedia, Süddeutsche Zeitung, The Gardian und viele andere Medien mit Dokumenten und Dokumentationen

Zu danken habe ich den Herren Dr. Bernd Hoffmann und Dr. Michael Brüntrup für die Durchsicht des Textes und viel konstruktive Kritik.